

# Die Zehn Gebote

## Der Katechismus oder die Zehn Gebote, erklärt nach ihrem äußeren und inneren Sinn

**\*282.** Auf der ganzen Erde gibt es kein Volk, dem nicht bekannt wäre, daß es verwerflich ist zu morden, die Ehe zu brechen, zu stehlen, falsches Zeugnis abzulegen, und daß es das Ende einer jeden Monarchie, eines jeden Staates, ja einer jeden geordneten menschlichen Gesellschaft wäre, wenn diesem Bösen nicht durch Gesetze gesteuert würde. Wer wollte behaupten, daß das jüdische Volk dümmer als andere gewesen sei und vor der Verkündigung der zehn Gebote nicht gewußt hätte, daß die genannten Dinge böse sind? Man könnte sich daher wundern, daß jene in der ganzen Welt bekannten Gesetze von Jehovah selbst unter so großen Wunderzeichen vom Berge Sinai herab verkündet wurden. Doch man höre: Dies geschah, damit die Menschen wüßten, daß es sich bei diesen Gesetzen nicht allein um bürgerliche und moralische, sondern zugleich auch um göttliche Gesetze handelt. Wer gegen sie verstößt, sündigt nicht allein gegen den Nächsten, das heißt den einzelnen Mitbürger und die Gesellschaft, sondern auch gegen Gott. Deshalb wurden diese Gesetze infolge ihrer Verkündigung durch Jehovah vom Berge Sinai zu Gesetzen der Religion. Es ist offensichtlich, daß Jehovah alles, was Er auch immer befehlen möge, befiehlt, weil es Sache der Religion ist und man es folglich um seiner Seligkeit willen tun soll. Bevor jedoch die Gebote im einzelnen erklärt werden, ist zuerst einmal von ihrer Heiligkeit zu sprechen, damit ganz klar wird, daß es sich bei ihnen um eine Sache der Religion handelt.

## Die Zehn Gebote waren in der israelitischen Kirche das heiligste des Heiligen.

**\*283.** Die Zehn Gebote waren beim israelitischen Volk deshalb das Heiligste des Heiligen, weil sie die Erstlinge des Wortes, mithin die Erstlinge der Kirche darstellten, die bei diesem Volk gegründet werden sollte, und weil sie darüber hinaus in einem kurzen Abriß alles zusammenfaßten, was zur Religion gehört und eine Verbindung Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott bewirkt. Diese Tatsache ergibt sich deutlich aus folgenden Umständen:

**\*284.** Der Herr Jehovah selbst, begleitet von Engeln, kam im Feuer auf den Berg Sinai herab, um von hier aus die Gebote mit lauter Stimme zu verkünden

(2. Mose 19, 16-18; 5. Mose 4, 11; 5, 19-23). Das Volk aber mußte sich drei Tage lang vorbereiten, um Augen- und Ohrenzeuge des Ereignisses zu sein (2. Mose 19, 10. 11. 15). Am Fuße des Berges war eine Schranke errichtet, um zu verhindern, daß jemand vom Volke zu nahe kommen und sterben könnte. Weder den Priestern noch den Ältesten, sondern allein Moses war es erlaubt, sich Gott zu nahen (2. Mose 19, 12 f; 20-23; 24, 1 f). Das Gesetz wurde vom Sinai herab verkündet (2. Mose 20, 2-14; 5. Mose 5, 6-18). Die Gesetze waren vom Finger Gottes auf die beiden steinernen Tafeln geschrieben (2. Mose 31, 18; 32, 15 f; 5. Mose 9, 10), und als Mose dieselben zum zweitenmal vom Berge herabtrug, strahlte sein Angesicht in derartigem Glanz, daß er sein Gesicht mit einer Decke verhüllen mußte, während er mit dem Volk redete (2. Mose 34, 29-35). Die Tafeln wurden dann in die Bundeslade gelegt, die ihren Platz im Innersten der Stiftshütte fand (2. Mose 25, 16; 40, 20; 5. Mose 10, 5; 1. Kön. 8, 9), und über der Bundeslade wurde der Gnadenstuhl errichtet, zu dessen beiden Seiten die Cherube von Gold standen (2. Mose 25, 17-21). Die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl und den Cheruben war das Erste, d.h. das Innerste der Stiftshütte, das Allerheiligste genannt (2. Mose 26, 33). Außerhalb des Vorhangs, der diesen Bezirk umgab, hatten eine Reihe von Gegenständen Aufstellung gefunden, die das Heilige des Himmels und der Kirche vorbildeten, so der goldüberzogene Tisch für die Schaubrote, der goldene Altar für das Räucherwerk und der goldene Leuchter mit den sieben Lampen. All dies stellte das Äußere der Stiftshütte dar. Die Vorhänge, die darum herum gespannt waren, aus Byssus, Purpur und Scharlach verfertigt, waren das Äußerste des Heiligtums (zu allem vergleiche man 2. Mose, Kapitel 25 und 26; sowie Kapitel 40, 17-28). Die Heiligkeit des Ganzen aber beruhte auf nichts anderem als auf dem Gesetz in der Bundeslade. Dieser Heiligkeit wegen lagerte sich das ganze israelitische Volk befehlsgemäß um die Stiftshütte herum nach der Ordnung der einzelnen Stämme und zog auch auf dem Marsch in einer entsprechenden Ordnung hinter ihr her (4. Mose 2). Bei Tag erhob sich eine Wolke darüber und bei Nacht ein Feuer (2. Mose 40, 38; 4. Mose 9, 15-23; 14, 14; 5. Mose 1, 33). Zum Zeichen der Heiligkeit des Gesetzes und Seiner Gegenwart in demselben sprach Jehovah über dem Gnadenstuhl zwischen den beiden Cheruben hervor mit Moses (2. Mose 25, 22; 4. Mose 7, 89). Aus dem gleichen Grunde wurde die Bundeslade genannt: »**Jehovah hier**«; wenn sie beim Abmarsch aufgenommen wurde, so sprach Moses: »**Auf, Jehovah**«, und wenn sie abgesetzt wurde, sagte er »**Zurück, Jehovah**« (4. Mose 10, 35 f; ferner 2. Sam. 6, 2; Ps. 132, 7 f). Eben deshalb durfte auch Aharon nicht anders als mit Opfern und Weihrauch in den Bezirk hinter dem Vorhang eintreten, auf daß er nicht stürbe (3. Mose 16, 2-14f).

Infolge der Gegenwart Jehovahs im Gesetz und in dem, was es umgab, gingen von der Bundeslade auch Wunderwirkungen aus. So zum Beispiel teilten sich die Wasser des Jordans, so daß das Volk im Trockenen über den Fluß gehen konnte, solange die Lade in dessen Mitte stand (Jos. 3, 1-17; 4, 5-20). Als sie dann — wenig später — von den Priestern um die Stadt Jericho herumgetragen wurde, stürzten deren Mauern ein (Jos. 6, 1-20). Dagon, der Götze der Philister,

fiel mit dem Gesicht vor der Bundeslade zu Boden und lag nachher, den Kopf vom Rumpf getrennt, mit den Händen auf der Schwelle des Tempels (1. Sam. 5, 1-4). Ihretwegen wurden die Bethschemiten zu Tausenden und Abertausenden geschlagen (1. Sam. 5, 6). Usa starb, weil er sie berührt hatte (2. Sam. 6, 7). Schließlich wurde die Bundeslade von David unter Darbringung von Opfern und unter großem Jubel nach Zion gebracht (2. Sam. 6, 1-19) und später von Salomo in den Tempel zu Jerusalem übergeführt, in dem sie das Heiligtum darstellte (1. Kön. 6, 19 f; 8, 3-9). Daraus und aus anderen ähnlichen Ereignissen geht klar hervor, daß die Zehn Gebote in der israelitischen Kirche das Heiligste des Heiligen darstellten.

**\*285.** Weil durch das Gesetz der zehn Gebote eine Verbindung des Herrn mit dem Menschen und des Menschen mit dem Herrn bewirkt wird, darum wird es »**Bund**« oder »**Zeugnis**« genannt — Bund, weil es verbindet, Zeugnis, weil es die einzelnen Bestimmungen des Bundes bekräftigt. Allgemein bezeichnet der Bund im Worte die Verbindung und das Zeugnis die Bestätigung und Bezeugung der Verträge. Aus diesem Grunde sind es auch zwei Tafeln, von denen die eine Gott, die andere den Menschen betrifft. Die Verbindung geschieht vom Herrn aus, freilich unter der Voraussetzung, daß der Mensch tut, was auf seiner Gesetzestafel geschrieben steht. Der Herr ist nämlich allezeit gegenwärtig und will in den Menschen eingehen, dieser aber soll sich aus der ihm vom Herrn verliehenen Freiheit öffnen, gemäß dem Wort des Herrn: *Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem gehe ich ein und halte das Abendmahl mit ihm, und er mit mir (Offb. 3, 20).*

Die steinernen Tafeln, auf die das Gesetz geschrieben war, hießen »**Bundestafeln**«, die Lade zu ihrer Aufbewahrung wurde dementsprechend »**Bundeslade**«, das Gesetz selbst aber »**Bund**« genannt (4. Mose 10, 33; 5. Mose 4, 13. 23; 5, 2 f; 9, 9; Jos. 3, 11; 1. Kön. 8, 19, 21; Offb. 11, 19 und an anderen Stellen). Weil der Bund auf die Verbindung hinweist, darum wird vom Herrn gesagt, daß Er dem Volke zum Bunde sein werde (Jes. 42, 6; 49, 8 f). Deshalb wird Er auch der »**Bundesengel**« genannt (Mal. 3, 1), und sein Blut heißt das »**Bundesblut**« (Matt. 26, 28; Sach. 9, 11; 2. Mose 24, 4-10), und das Wort selbst heißt deshalb »**Alter und Neuer Bund**«; denn Bündnisse schließt man aus Gründen der Liebe, Freundschaft, Vereinigung und Verbindung.

**\*286.** Eine derartige Heiligkeit und Macht aber eignete diesem Gesetz deshalb, weil es den Inbegriff alles dessen darstellt, was zur Religion gehört; denn von den beiden Tafeln, auf die es geschrieben war, enthielt die eine alles, was Gott, die andere alles, was den Menschen betrifft. Deshalb hießen die Gebote dieses Gesetzes auch die »**Zehn Worte**« (2. Mose 34, 28; 5. Mose 4, 13; 10, 4), denn die Zahl »zehn« bedeutet soviel wie »alles« und der Begriff »Wort« dasselbe wie »Wahrheit« (im buchstäblichen Sinn waren es ja mehr als zehn Worte). In der »**Enthüllten Offenbarung**« wurde nachgewiesen, daß die Zahl zehn die genannte Bedeutung hat und daß deshalb auch die Tempelsteuer des Zehnten eingeführt wurde. Im Folgenden wird auch klar werden, daß das Gesetz den Inbegriff all dessen darstellte, was zur Religion gehört.

Im Buchstabensinn enthalten die Zehn Gebote die allgemeinen Vorschriften der Lehre und des Lebens, im geistigen und himmlischen Sinn aber enthalten sie alle Vorschriften überhaupt.

**\*287.** Bekanntlich werden die zehn Gebote im Wort des Herrn meist »**das Gesetz**« genannt, da sie alles enthalten, was zur Lehre und zum Leben notwendig ist, das heißt nicht nur alles, was Gott, sondern auch alles, was den Menschen betrifft. Deshalb war dieses Gesetz — wie gesagt — auf zwei Tafeln geschrieben, von denen die eine von Gott, die andere vom Menschen handelt. Ebenfalls bekannt ist, daß sich in der Lehre und im Leben alles auf die Gottes- und Nächstenliebe bezieht. Alles nun, was zu diesen beiden Arten der Liebe gehört, ist in den zehn Geboten enthalten. Daß das ganze Wort nichts anderes lehrt, geht klar aus folgendem Ausspruch des Herrn hervor:

Jesus sagte:... Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüt..., und deinen Nächsten wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das Gesetz und die Propheten (Matt. 22, 37-40). Gesetz und Propheten aber sind das ganze Wort. Ein Gesetzeskundiger versuchte Jesus und sprach: 'Meister, was muß ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?' Er aber sprach zu ihm: 'Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liestest du?' Darauf antwortete er und sprach: 'Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken; deinen Nächsten aber wie dich selbst' (Luk. 10, 25-28).

Da nun Gottes- und Nächstenliebe das Ganze des Wortes darstellen und die erste Tafel der zehn Gebote in kurzer Zusammenfassung das Ganze der Gottesliebe enthält, die zweite Tafel aber das Gesetz der Nächstenliebe, so folgt, daß sie tatsächlich alles enthalten, was Sache der Lehre und des Lebens ist. Ein Blick auf die zwei Tafeln zeigt, daß sie inhaltlich auf die Weise miteinander verbunden sind, daß Gott von Seiner Tafel aus auf den Menschen, der Mensch aber von der seinigen aus auf Gott blickt. So ergibt sich ein gegenseitiger Bezug, dessen Wesen darin besteht, daß Gott Seinerseits nie aufhört, auf den Menschen zu blicken und für dessen Heil zu wirken. Nimmt nun der Mensch auf und tut, was zu seiner Tafel gehört, so entsteht eine gegenseitige Verbindung, entsprechend den Worten Jesu zum Gesetzeskundigen: **Tue das, so wirst du leben.**

**\*288.** Das Gesetz wird im Wort häufig erwähnt, und es soll nun erklärt werden, was man darunter im engeren, im weiteren und im weitesten Sinn zu verstehen hat. Im engeren Sinn, wie allgemein bekannt, die zehn Gebote, im weiteren Sinn all jene Rechtssatzungen, die den Kindern Israels durch Moses gegeben wurden, im weitesten aber das gesamte Wort. Daß man unter dem Gesetz im weiteren Sinne alle jene Rechtssatzungen zu verstehen hat, die den Israeliten durch Moses verkündet wurden, ergibt sich deutlich aus der Aufzählung der einzelnen Satzungen im zweiten Buch Mose, wo sie jeweils als »Gesetz« bezeichnet werden.

Dafür einige Beispiele:

Dies ist das Gesetz des Schuldopfers (3. Mos. 7, 1). Dies das Gesetz des Friedensopfers (3. Mos. 6, 7 f). Dies das Gesetz für das Brandopfer, das Speiseopfer, das Sünd- und Schuldopfer, das Füllopfer (3. Mose 7, 37). Dies das Gesetz vom Vieh und vom Vogel (3. Mose 11, 46 f). Dies das Gesetz für die Gebärerin eines Sohnes oder einer Tochter (3. Mose 12, 7). Dies das Gesetz vom Aussatz (3. Mose 13, 59; 14, 2. 32. 54. 57). Dies ist das Gesetz über den, der an einem Fluß leidet (3. Mose 15, 32). Dies das Gesetz von der Eifersucht (4. Mose 5, 29 f). Dies das Gesetz über den Nasiräer (das heißt Gottgeweihten, 4. Mose 6, 13. 21). Dies das Gesetz der Reinigung (4. Mose 19, 14). Dies das Gesetz von der roten Kuh (4. Mose 19, 2). Das Gesetz für den König (5. Mose 17, 15-19) .

Das ganze Buch Moses heißt ebenfalls das Gesetz (5. Mose 31, 9. 11 f. 26; ebenso auch im Neuen Testament, z.B. Luk. 2, 22; 24, 44; Joh. 1, 46; 7, 22 f; 8, 5, und an anderen Stellen).

Wenn Paulus sagt, der Mensch werde gerechtfertigt ohne die Werke des Gesetzes (Röm. 3, 28), so versteht er eben diese Rechtssatzungen unter den Werken des Gesetzes. Dies ergibt sich klar aus der Fortsetzung jener Stelle, ebenso auch aus seinen Worten an Petrus, dem er den Vorwurf der Judaisierung macht und in einem Verse dreimal erklärt, daß niemand durch die Werke des Gesetzes gerechtfertigt werde (Gal. 2, 14-16).

Folgende Stellen zeigen schließlich, daß das Gesetz im weitesten Sinn das gesamte Wort bezeichnete: Jesus sagte steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: *Ihr seid Götter* (Joh. 10. 34, gemeint ist die Stelle in Psalm 82, 6). *Die Menge antwortete: Wir haben aus dem Gesetz gehört, daß der Christus in Ewigkeit bleibt* (Joh. 12, 34, gemeint ist Psalm 89, 30; 110, 4, sowie Dan. 7, 14). *Auf daß das Wort erfüllet werde, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: Sie haben mich ohne Ursache gehaßt* (Joh. 15, 25, gemeint ist Psalm 35, 19). *Die Pharisäer sagten: Hat etwa von den Oberen jemand an Ihn geglaubt...? Aber dieses Volk, welches das Gesetz nicht kennt - verflucht sind sie!* (Joh. 7, 48 f). *Es ist leichter daß Himmel und Erde vergehen, als da ein Strichlein des Gesetzes dabin falle* (Luk. 16, 7). Überall hat man hier unter dem Gesetz die ganze Heilige Schrift zu verstehen, und dies gilt auch für tausend Stellen in den Psalmen.

**\*289.** In ihrem geistigen und himmlischen Sinn enthalten die »Zehn Gebote« alle Vorschriften der Lehre und des Lebens, die es gibt, also alles, was zum Glauben und zur Nächstenliebe gehört. Dies beruht darauf, daß der Buchstabe des Wortes im ganzen wie im einzelnen, im allgemeinen wie im besonderen, jene beiden inwendigeren Sinne enthält, den geistigen und den himmlischen, von denen des öfteren die Rede war. In ihnen ist die Göttliche Wahrheit in ihrem Licht und die Göttliche Güte in ihrer Wärme. Infolge dieser Beschaffenheit des Wortes ist es notwendig, die zehn Gebote des Dekalogs nach allen drei Sinnen, dem natürlichen, geistigen und himmlischen, zu erklären. Im Kapitel von der Heiligen Schrift oder dem Wort (Nr. 193 bis 208) wurde der Nachweis geführt, daß das Wort diese Beschaffenheit hat.

**\*290.** Wer davon nichts weiß, kann sich auf keine Weise vorstellen, daß in allen Einzelheiten des Wortes eine Unendlichkeit liegt, mit anderen Worten, daß es Unzähliges enthält, das selbst die Engel nicht auszuschöpfen vermögen. Was immer man auch ins Auge fassen mag, es gleicht einem Samen mit der Fähigkeit aufzugehen, zu einem großen Baum emporzuwachsen und eine Fülle neuen Samens hervorzubringen, aus dem wiederum Bäume entstehen, die zusammen einen Garten bilden, dessen Samen andere Gärten hervorbringt, und so fort bis ins Unendliche. Diese Beschaffenheit eignet dem Wort in allen Teilen, ganz besonders aber den »Zehn Geboten«, da diese die Gottes- und Nächstenliebe lehren und somit eine kurze Zusammenfassung des gesamten Wortes darstellen. In einem Seiner Gleichnisse spricht der Herr folgendermaßen über diese Beschaffenheit des Wortes:

Das Reich Gottes ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Äcker säte. Es ist kleiner als die anderen Samen. Wenn es aber herangewachsen ist, so ist es größer als die Gartengewächse und wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten (Matt. 13, 31 f; Mark. 4, 31 f; Luk. 13, 18 f. Man vergleiche auch Ez. 17, 2-8).

An der Weisheit der Engel, die ganz und gar auf dem Wort beruht und in Ewigkeit zunimmt, kann man ebenfalls ersehen, daß dasselbe eine derartige Unendlichkeit von geistigen Samen oder Wahrheiten enthält. Je weiser die Engel werden, desto deutlicher sehen sie die Unendlichkeit der Weisheit, gleichzeitig aber wird es ihnen immer klarer bewußt, daß sie selbst nur im Vorhof der Weisheit stehen und die Göttliche Weisheit des Herrn, die sie einen Abgrund nennen, auch nicht im entferntesten erreichen können. Da nun das Wort, weil es vom Herrn stammt, von unergründlicher Tiefe ist, so ist ganz klar, daß ihm bis in die Einzelheiten hinein eine gewisse Unendlichkeit eignet.

### **1. Gebot: Du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht.**

**\*291.** Unter diesen Worten des ersten Gebots (2. Mose 20, 3; 5. Mose 5, 7) ist zunächst im natürlichen, das heißt buchstäblichen Sinn zu verstehen, daß man keine Götzen anbeten solle, denn es folgt: *Du sollst dir kein Schnitzbild, noch irgendein Gleichnis machen, weder dessen, was im Himmel oben, noch dessen, was auf Erden unten noch dessen, was in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst dich nicht vor ihnen beugen noch ihnen dienen, denn ich bin Jehovah dein Gott ein eifriger Gott (2. Mose 20, 3-6).*

Dieses Gebot wendet sich zunächst einmal gegen den Götzendienst, einfach deshalb, weil dieser bis dahin und auch später noch bis zur Ankunft des Herrn in einem großen Teil Asiens vorherrschte. Dieser Götzendienst ging darauf zurück, daß alle Religion in der Zeit vor dem Herrn auf Vorbildungen und Urbildern beruhte. Göttliches wurde durch vielerlei Figuren und Werke der Bildhauerkunst dargestellt, die dann später, als ihre ursprünglichen Bedeutungen in Vergessenheit gerieten, von der Masse mehr und mehr als Götter verehrt wurden. Auch die Kinder Israels hatten während ihres Aufenthalts in Ägypten einen derartigen

Kultus, wie ihre Verehrung des goldenen Kalbes zeigt, das sie in der Wüste anstelle Jehovahs anbeteten. Viele Stellen in den geschichtlichen, wie auch in den prophetischen Büchern des Wortes zeigen zudem, daß sie auch später nicht von diesem Götzendienst lassen wollten.

**\*292.** Unter dem Gebot *du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht* hat man im natürlichen Sinn auch zu verstehen, daß kein verstorbener oder lebender Mensch als Gott angebetet werden soll, was in Asien und verschiedenen benachbarten Ländern tatsächlich geschah. Viele heidnische Götter waren ursprünglich nichts anderes, z.B. Baal, Astaroth (Astarte), Chemos (Kemosch), Milkom, Beelzebub; ebenso in Athen und Rom die Götter Saturn, Jupiter, Neptun, Pluto, Apollo, Pallas usw. Einige von ihnen waren zunächst als Heilige, dann als überirdische Mächte und zuletzt als Götter verehrt worden. Daß sie sogar bereit waren, Menschen als Götter anzubeten, die noch in ihrer Mitte lebten, beweist die Verordnung des Meders Darius, wonach in einem Zeitraum von dreißig Tagen kein Mensch die Götter um etwas bitten sollte, sondern allein den König. Jeder Zuwiderhandelnde werde in die Löwengrube geworfen (Dan. 6, 7 bis zum Ende).

**\*293.** Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn ist unter diesem Gebot auch zu verstehen, daß man niemand außer Gott und nichts als das von Gott Ausgehende über alles lieben soll, was auch den Worten des Herrn (Matt. 22, 35-37; Luk. 10, 25-28) entspricht. Denn jede Person oder Sache, die der Mensch über alles liebt, ist für ihn Gott und das Göttliche. Wer aber sich oder auch die Welt über alles liebt, dem ist sein Ich oder die Welt Gott. Menschen dieser Art erkennen daher in ihren Herzen keinen Gott an und stehen in Verbindung mit ihresgleichen in der Hölle, wo alle versammelt sind, die sich und die Welt mehr als alles andere geliebt hatten.

**\*294.** Nach dem geistigen Sinn dieses Gebotes soll man keinen anderen Gott als den Herrn Jesus Christus anbeten; denn Er ist niemand anders als Jehovah, der in die Welt kam, um die Erlösung zu bewirken, ohne die weder Menschen noch Engel hätten gerettet werden können. Außer Ihm gibt es, wie aus zahlreichen Stellen im Wort erhellt, keinen anderen Gott.

**\*295.** Nach dem himmlischen Sinn des ersten Gebotes ist Jehovah der Herr, der Unendliche, Unermeßliche und Ewige, der Allmächtige, Allwissende und Allgegenwärtige, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, der da war, ist und sein wird, die Liebe und Weisheit oder das Gute und Wahre, folglich das Leben selbst; mit einem Wort der Einzige, der Ursprung aller Dinge.

**\*296.** Wer einen anderen Gott anerkennt und anbetet als den Herrn und Heiland Jesus Christus, der Jehovah Gott selbst in menschlicher Gestalt ist, versündigt sich wider dieses Gebot, ebenso wer sich einredet, daß tatsächlich drei göttliche Personen von Ewigkeit her bestünden. In dem Maße, wie sich jemand auf einen solchen Irrtum festlegt, wird er zunehmend natürlich und fleischlich und kann schließlich von innen heraus keinerlei göttliche Wahrheit mehr begreifen. Hört er eine solche Wahrheit und nimmt sie trotz allem auf, so verunreinigt und

verdunkelt er sie durch Trugwahrheiten. Menschen dieser Art gleichen den Bewohnern des untersten bzw. Kellergeschosses eines Hauses, welche nicht hören, was die Bewohner des zweiten und dritten Stockwerkes miteinander reden, weil das dicke Gewölbe über ihnen den Schall nicht durchdringen läßt.

**b -** Das menschliche Gemüt gleicht nämlich einem Haus mit drei Stockwerken, in dem zu unterst alle diejenigen wohnen, die sich für drei Götter von Ewigkeit entschieden haben, während der zweite und dritte Stock von jenen bewohnt wird, die einen einzigen Gott in schaubarer menschlicher Gestalt anerkennen und den Glauben hegen, daß der Herr, unser Gott und Heiland, dieser Gott ist. Der sinnliche und fleischliche Mensch — rein natürlich, wie er ist — gleicht an sich ganz dem unvernünftigen Tier. Nur daß er reden und Schlüsse ziehen kann, unterscheidet ihn von diesem. Daher haust er auch wie in einem Käfig, in dem sich wilde Tiere aller Art befinden, und unter denen er bald den Löwen, bald den Tiger, Leoparden oder Wolf, gelegentlich aber auch das Schaf spielen kann — wozu er dann freilich in seinem Herzen lacht.

**c -** Der rein natürliche Mensch denkt über die göttlichen Wahrheiten auf völlig weltliche Weise, das heißt unter Zugrundelegung der Täuschungen seiner Sinne, über die sich sein Gemüt nicht zu erheben vermag. Seine Glaubensanschauungen gleichen einem Brei aus Spreu, den er wie einen Leckerbissen verspeist, oder auch jenem Brot bzw. Kuchen, den sich der Prophet Ezechiel aus Weizen, Gerste, Bohnen, Linsen und Mais bereiten und auf Menschen- oder Rinderkot backen sollte, um auf diese Weise den Zustand der Kirche beim Volke Israel vorzubilden (Ez. 4, 9 f). Dasselbe gilt von einer Kirchenlehre, deren Grundlage das Dogma der drei Göttlichen Personen von Ewigkeit darstellt, von denen eine jede einzelne für sich Gott sein soll.

**d -** Wer wäre nicht imstande, das Ungeheuerliche dieses Glaubens zu erkennen, wenn er ihm seiner wahren Natur nach, wie in einem Gemälde vor Augen gemalt würde? Ein solches Gemälde würde etwa die drei Personen in einer Reihe nebeneinander darstellen, die erste Person mit Zepter und Krone, die zweite mit einem Buch, d.h. mit dem Wort in der Rechten und einem blutbespritzten goldenen Kreuz in der Linken, die dritte Person mit Flügeln und auf einem Fuße stehend, gleichsam im Begriff, davonzufiegen und zu wirken; unter dem Ganzen aber die Inschrift: »Diese drei Personen und ebenso viele Götter, sind Ein Gott«. Welcher Weise würde nicht beim Anblick eines solchen Gemäldes bei sich sagen: »Was für ein Hirngespinnst!« Ganz anders würde auf ihn ein Gemälde wirken, auf dem eine einzige Göttliche Person dargestellt ist, das Haupt von einem Strahlenkranz himmlischen Lichts umgeben, und als Inschrift die Worte: »Dies ist Gott, unser Schöpfer, Erlöser, Wiedergebärer und Heiland«. Würde er nicht ein solches Gemälde küssen, an sein Herz drücken und nach Hause tragen, um sich beim Anblick desselben innig zu freuen und ebenso auch seiner Frau, seinen Kindern und Dienern eine Herzensfreude zu bereiten?



## **2. Gebot: Du sollst den Namen Jehovahs, deines Gottes, nicht mißbrauchen; Denn Jehovah wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.**

**\*297.** Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn beziehen sich diese Worte auf den Namen selbst und auf den Mißbrauch, der damit getrieben wird, z.B. bei Gesprächen, besonders aber bei Unwahrheiten oder Lügen, bei überflüssigen Schwüren oder zum Zweck der Reinwaschung vom Verdacht böser Absichten, wobei man sich »verwünscht«, sowie bei Zaubereien und Verschwörungen. Hingegen heißt es nicht Mißbrauch treiben mit dem Göttlichen Namen, wenn aus Anlaß von Krönungen, Einweihungen ins Priesteramt oder Amtseinsetzungen bei Gott und Seiner Heiligkeit, beim Wort oder Evangelium geschworen wird — vorausgesetzt freilich, daß der, der den Schwur leistet, ihn nicht nachträglich als nichtig verwirft. Tatsächlich ist der göttliche Name, gerade weil er das Heiligste des Heiligen darstellt, im Kultus der Kirche beständig zu gebrauchen, z.B. bei Gebeten und Liedern, beim ganzen Gottesdienst überhaupt, endlich auch bei geistlichen Vorträgen und in den kirchlichen Schriften. Gott ist nämlich in allem gegenwärtig, was zur Religion gehört, und wenn Er in der rechten Art angerufen wird, so ist Er durch Seinen Namen gegenwärtig und hört auch wirklich. Darin wird der Name Gottes geheiligt.

Die Heiligkeit des Gottesnamens Jehovah in sich kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die Juden ihn — abgesehen von ihrer ersten Zeit — nicht auszusprechen wagten und dies auch heute noch nicht wagen. Mit Rücksicht darauf taten es auch die Evangelisten und Apostel nicht und sagten daher statt Jehovah »**der Herr**«. Dies zeigt sich an einer ganzen Reihe von Stellen, die aus dem Alten ins Neue Testament hinübergenommen wurden, und in denen überall statt Jehovah der Herr genannt wird. Man vergleiche z. B. Matt. 22, 37 bzw. Luk. 10, 27 mit der Stelle 5. Mose 6, 5 und anderswo. Gleich heilig ist der Name Jesus, wie aus dem Ausspruch des Apostels bekannt ist, daß sich bei diesem Namen alle Knie in den Himmeln und auf Erden beugen sollen (Phil. 2, 10), ebenso aus der Tatsache, daß er von keinem Teufel in der Hölle genannt werden kann. Es gibt eine ganze Anzahl von Gottesnamen, die nicht mißbraucht werden dürfen: Jehovah, Jehovah Gott, Jehovah Zebaoth (Jehovah der Heerscharen), der Heilige Israels, Jesus und Christus, endlich auch der Heilige Geist.

**\*298.** Im geistigen Sinn bezeichnet der Name Gottes alles, was die Kirche aus dem Wort lehrt und wodurch der Herr angerufen und angebetet wird. Alle diese Dinge zusammengenommen bilden den Namen Gottes. Mißbrauch des göttlichen Namens ist es daher, wenn man irgend etwas davon benutzt bei leerem Geschwätz, falschen Behauptungen, Lügen, Verwünschungen, Zaubereien und Beschwörungen. All dies heißt ebenfalls Gott und den Namen Gottes schmähen und lästern. Folgende Stellen zeigen, daß das Göttliche Wort und alles, was die Kirche demselben verdankt, mithin der gesamte Gottesdienst »Name Gottes« ist: *Vom Aufgang der Sonne wird angerufen werden mein Name (Jes. 41, 25; 26, 8. 13). Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist groß mein Name*

*unter den Völkerschaften; und an jedem Ort wird meinem Namen Räucherwerk und reines Speisopfer dargebracht... ihr aber entweiht meinen Namen wenn ihr sprecht: der Tisch Jehovahs, der ist befleckt... und ihr verhöhnt meinen Namen, wenn ihr Geraubtes, Lahmes und Krankes herbeibringt (Mal. 1, 11-13). Alle Völker werden, jedes im Namen seines Gottes wandeln, und wir werden wandeln im Namen Jehovahs unseres Gottes, in Ewigkeit (Micha 4, 5). Sie werden Jehovah an einem Ort verehren, wohin Er Seinen Namen setzen wird (5. Mose 12, 5. 11. 13 f. 18; 16, 2. 6. 11. 15 f), d.h. wo Er seinen Gottesdienst anordnen wird. Jesus sagte: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen (Matt. 18, 20). Wieviele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Söhne zu sein denen, die an Seinen Namen glauben (Joh. 1, 12). Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des einzig gezeugten Sohnes Gottes (Joh. 3, 18). Dies ist geschrieben..., auf daß ihr glaubet und Leben habt in Seinem Namen (Joh. 20, 31). Jesus sagte: Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart... Und ich habe ihnen Deinen Namen kundgetan (Joh. 17, 6. 26). Der Herr sprach: Du hast wenige Namen zu Sardes (Offb. 3, 4). Hieraus wie aus vielen anderen Stellen wird deutlich, daß unter dem Namen Gottes das Göttliche verstanden wird, das von Ihm ausgeht und durch das Er zugleich verehrt wird. Der Name Jesu Christi hingegen bezeichnet alles, was zur Erlösung und zu Seiner Lehre, also zur Rettung des Menschengeschlechts gehört. Im einzelnen bezieht sich der Name **Jesus** auf die Rettung vermittelt der Erlösung und der Name **Christus** auf die Rettung vermittelt Seiner Lehre.*

**\*299.** Nach dem himmlischen Sinn wird unter dem Mißbrauch des Göttlichen Namens das verstanden, was der Herr zu den Pharisäern sagte: *Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, die Lästerung des Geistes aber wird den Menschen nicht vergeben werden... (Matt. 12, 31 f).* Lästerung des Geistes bedeutet die Lästerung der Göttlichkeit des Menschlichen im Herrn und der Heiligkeit des Wortes. Im himmlischen oder höchsten Sinne versteht man unter dem Namen Jehovah Gottes das Göttlich-Menschliche des Herrn, wie aus folgenden Stellen hervorgeht:

Jesus sprach: Vater, verherrliche Deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn abermals verherrlichen (Joh. 12, 28). Um was immer ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich tun, auf daß der Vater verherrlicht werde im Sohn. Wenn Ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so will ich es tun (Joh. 14, 13 f).

Die Worte **geheiligt werde Dein Name** im Gebet des Herrn bezeichnen im himmlischen Sinne nichts anderes, ebenso der Name Gottes in dem Engel, der 2. Mose 23, 21 erwähnt wird. Man vergleiche ferner Jes. 63, 16. Weil die Lästerung des Geistes nach den oben angeführten Worten des Herrn nicht vergeben wird, dies aber nur im himmlischen Sinne zu verstehen ist, so mündet das erste Gebot in die Worte aus: **denn Jehovah wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht.**

**\*300.** Namen sind nicht einfach Namen, sondern bezeichnen auch die ganze Beschaffenheit des Namensträgers, wie sich vor allem in der geistigen Welt herausstellt: Niemand behält dort seinen irdischen Tauf- oder Familiennamen bei, vielmehr erhält jeder einen Namen, der seiner besonderen Beschaffenheit entspricht. Die Engel werden dort benannt je nach ihrem moralischen und geistigen Leben. Namen dieser Art sind es auch, die der Herr bei Seinen Worten im Auge hat:

Ich bin der gute Hirte... Die Schafe hören Seine Stimme, und Er nennt Seine eigenen Schafe mit Namen und führet sie aus (Jo. 10, 3) ebenso bei den folgenden Worten: Du hast auch in Sardes wenige Namen, die ihre Kleider nicht befleckten... Wer überwindet, auf den will ich schreiben den Namen... der Stadt des Neuen Jerusalems... und meinen neuen Namen (Offb. 3, 4. 12).

Auch Gabriel und Michael sind nicht die Namen zweier himmlischer Persönlichkeiten, vielmehr hat man darunter all jene im Himmel zu verstehen, die in bezug auf den Herrn weise sind und Ihn anbeten.

Ganz allgemein werden im Wort unter den Personen- und Ortsnamen nicht Personen und Ortschaften, sondern Dinge der Kirche verstanden. Sogar in der natürlichen Welt ist ja der Name nicht einfach irgend ein Wort, sondern verschmilzt mit der Beschaffenheit seines Trägers, weil diese seinem Namen anhängt. Daher ist es auch allgemein üblich, von jemand zu sagen, dieses oder jenes tue er um seines Namens willen oder um sich einen Namen zu machen. Wenn man zum Ausdruck bringen will, daß jemand berühmt ist, so sagt man, er habe einen großen Namen und meint damit, daß er durch seine Eigenschaften, z.B. durch sein Genie, sein Wissen oder seine Verdienste über andere hervorragt. Jedermann weiß auch, daß der Tadel bzw. die Verunglimpfung eines Namens sich zugleich gegen die Handlungen des Namensträgers richtet. In der Vorstellung sind beide miteinander verbunden, daher wird dann der gute Ruf eines solchen Namens beschädigt. Das gleiche gilt vom Namen eines Königs, Herzogs oder irgendeines anderen Großen wer ihren Namen schmächt, der fügt auch ihrer Majestät und Würde einen Schimpf zu. Wer den Namen eines Menschen in verächtlichem Ton ausspricht, der zeigt damit, daß er die Handlungen seines Lebens geringschätzt. Da dies immer und überall gilt, so ist es nach den Gesetzen aller Staaten untersagt, irgendeines Menschen Namen, das heißt Individualität und guten Ruf zu verhöhnen oder zu beschimpfen.

**3. Gebot: Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun, der siebente Tag aber ist ein Sabbat Jehovah, deinen Gott.**

**\*301.** So weit der Wortlaut des dritten Gebots (vergleiche 2. Mose 20, 8-10; 5. Mose 5, 12 f). Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn bedeuten die Worte, daß für den Menschen und seine Arbeit die ersten sechs Tage gesetzt sind, während der siebente Tag dem Herrn und der Ruhe des Menschen aus Ihm gewidmet ist. Das Wort **Sabbat** bedeutet auch im Hebräischen die Ruhe. Dieser Tag war bei

den Kindern Israels das Heilige des Heiligen, bildete er doch den Herrn vor, u.z. die sechs Wochentage Seine Arbeiten und Kämpfe mit den Hölle, der siebente Tag Seinen Sieg über die Hölle und die Ruhe, die danach eintrat. Mithin war dieser Tag eine Vorbildung des Ziels der ganzen Erlösung. Darum war er die Heiligkeit selbst. Als aber die Vorbildungen des Herrn infolge Seines Kommens in die Welt aufhörten, diente dieser Tag nur noch der Unterweisung in den Göttlichen Dingen, sowie der Arbeitsruhe und dem dadurch ermöglichten Nachdenken über das Heil und das ewige Leben, und endlich der Verwirklichung der Nächstenliebe. Daß der Sabbat zu einem Tag der Unterweisung in den Göttlichen Dingen wurde, geht daraus hervor, daß der Herr an diesem Tag im Tempel und in den Synagogen lehrte (Mark. 6, 2; Luk. 4, 16. 31 f; 13, 10), daß Er zu dem Geheilten sagte: *Nimm dein Bett und wandle*, und daß Er die Jünger den Pharisäern gegenüber verteidigte, die ihnen nicht erlauben wollten, am Sabbat Ähren zu sammeln und zu essen, (Matt. 12, 1-9; Mark. 2, 23-28; Luk. 6, 1-6, Joh. 5, 9-19). All dies bezeichnet nämlich im geistigen Sinne die Unterweisung in den Lehren. Daß dieser Tag auch zu einem Tag der Nächstenliebe wurde, beweisen die Taten und Lehren des Herrn am Sabbat (Matt. 12, 10-14, Mark. 3, 1-9, Luk. 6, 6-12; 13, 10- 18; 14, 1-7; Joh. 5, 9-19; 7, 22 f; 9, 14. 16). Diese Stellen zeigen ferner, warum sich der Herr den Sabbat auch des Sabbats nannte (Matt. 12, 8; Mark. 2, 28, Luk. 6, 5). Dieser Ausspruch zeigt, daß der Sabbat eine Vorbildung des Herrn war.

**\*302.** Im geistigen Sinn bezeichnet das dritte Gebot die Umbildung und Wiedergeburt des Menschen durch den Herrn. Und zwar wird durch die sechs Arbeitstage der Kampf gegen das Fleisch und seine Begierden und damit zugleich der Kampf gegen das Böse und Falsche, das von der Hölle her beim Menschen ist, vorgebildet, durch den siebenten Tag aber die Verbindung mit dem Herrn und die dadurch bewirkte Wiedergeburt. Solange jener Kampf andauert, hat der Mensch geistige Arbeit; erst wenn er vollständig wiedergeboren ist, kommt er zur Ruhe. Weiter unten im Kapitel über die Umbildung und Wiedergeburt wird dies ganz deutlich werden, vor allem aus folgenden Leitgedanken:

- Die Wiedergeburt vollzieht sich ebenso wie die Geburt: der Mensch wird empfangen, im Mutterleib getragen, geboren und erzogen.
- Der erste Akt der neuen Geburt ist die Umbildung (Reformatio) und betrifft den Verstand; der zweite Akt ist die Wiedergeburt, er betrifft den Willen und von da aus dann noch einmal den Verstand.
- Zuerst muß der innere Mensch umgebildet werden, und von diesem aus dann der äußere.
- Dabei entsteht zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen ein Kampf. Der Sieger in diesem Kampf herrscht über den anderen.
- Der wiedergeborene Mensch hat einen neuen Willen und einen neuen Verstand.

Umbildung und Wiedergeburt des Menschen werden durch den geistigen Sinn dieses Gebotes bezeichnet, weil sie mit den Arbeiten und Kämpfen des Herrn gegen die Höllen und mit dem Sieg über die Hölle und der daraufhin eintretenden Ruhe zusammenfallen. Auf die gleiche Weise nämlich, wie der Herr Sein Menschliches verherrlichte und göttlich machte, vollzieht Er die Umbildung und Wiedergeburt des Menschen, um ihn geistig zu machen. Dies hat man auch unter der Nachfolge des Herrn zu verstehen. Daß der Herr Kämpfe zu bestehen hatte und diese Kämpfe Arbeiten genannt werden, geht aus Kapitel 53 und 63 des Propheten Jesaja hervor. Daß auch des Menschen Kämpfe als Arbeit bezeichnet werden, zeigen die Stellen Jes. 65, 23 und Offb. 2, 2 f.

**\*303.** Im himmlischen Sinn versteht man unter dem dritten Gebot die Verbindung des Menschen mit dem Herrn und ebenso den Frieden, zu dem er alsdann gelangt, weil er vor der Hölle geschützt ist. Denn der Sabbat bezeichnet die Ruhe, im höchsten Sinne aber den Frieden. Deshalb auch heißt der Herr der »**Fürst des Friedens**« und nennt sich selbst den Frieden, was aus folgenden Stellen hervorgeht:

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schulter das Fürstentum ist. Und Sein Name wird genannt Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst. Der da mehret das Fürstentum, und des Friedens ist kein Ende (Jes. 9, 5 f). Jesus sprach: Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch... (Joh. 14, 27), solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habet (Joh. 16, 33). Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße dessen, der frohe Botschaft bringt und Frieden hören läßt..., der da sagt: Dein Gott ist König (Jes. 52, 7). Jehovah wird im Frieden erlösen meine Seele (Ps. 55, 19), Jehovahs (gewöhnlich der Gerechtigkeit) Werk ist Friede. Arbeit der Gerechtigkeit, Ruhe und Sicherheit in Ewigkeit, und mein Volk wird wohnen in Zelten der Sicherheit und in sorglosen Ruhestätten (Jes. 32, 17 f). Jesus sprach zu den sieben Jüngern, als Er sie aussandte: Wenn ihr in ein Haus eingeht, so sprecht zuerst: Friede sei diesem Hause! Und wenn allda ein Sohn des Friedens ist, wird euer Friede auf ihm ruhen (Luk. 10, 5 f; Matt. 10, 12-14). Jehovah wird Frieden zu Seinem Volke reden... Gerechtigkeit und Friede werden sich küssen (Ps. 85, 9. 11). Als der Herr selbst seinen Jüngern erschien, sprach Er: Friede sei mit euch (Joh. 20, 19. 21. 26).

Darüber hinaus handeln Kapitel 65 und 66 des Propheten Jesaja und andere Stellen von jenem Zustand des Friedens, in den der Herr die Gläubigen versetzen will. Dies wird all denen widerfahren, die in die neue Kirche Einlaß finden, die gegenwärtig vom Herrn gegründet wird. Über das wahre Wesen des Friedens, den die Engel des Himmels und ebenso all jene haben, die im Herrn sind, vergleiche man Nr. 284-290 in dem Werk »**Himmel und Hölle**«. Auch hieraus erhellt, warum sich der Herr als den »**Herrn des Sabbats**«, das heißt der Ruhe und des Friedens bezeichnet.

**\*304** Gegenüber den Höllen bewährt sich der himmlische Friede als ein Zustand des Schutzes vor dem Bösen und Falschen, das nicht von dort aufstei-

gen und eindringen kann. Er läßt sich in vieler Hinsicht mit dem natürlichen Frieden vergleichen, z.B. mit dem Frieden nach einem Kriege, der jedermann Sicherheit vor den Feinden verschafft, so daß er ohne Furcht in seiner eigenen Stadt, seinem Haus, seinen Gütern und Gärten leben kann, gemäß den Worten des Propheten, mit denen er auf natürliche Weise den himmlischen Frieden beschreibt: *Jeder Mann wird sitzen unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird ihn aufschrecken* (Mich. 4, 4; Jes. 65, 21-23). Der himmlische Friede kann auch durch den Vergleich mit den Stunden gemütvoller Erholung nach angestrenzter Arbeit verdeutlicht werden, ebenso mit der tiefen Befriedigung einer Mutter nach der Geburt ihres Kindes, wenn die Mutterliebe erblüht, oder mit der Heiterkeit des Firmaments nach einem Sturm, einem Wolkenbruch oder Gewitter, desgleichen mit einem herrlichen Frühling nach rauher Winterszeit, wenn man sich über das frische Grün auf den Feldern und das Blühen in Gärten, Fluren und Wäldern freut. Erlaubt ist auch der Vergleich mit dem Gemütszustand von Seereisenden, die nach schweren Stürmen und mancherlei Gefahren endlich den Hafen erreichen und an Land gehen dürfen.

#### **4. Gebot: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß deine Tage verlängert werden und es dir wohl gehe auf Erden.**

**\*305.** Der genaue Wortlaut dieses Gebotes findet sich 2. Mose 20, 12 und 5. Mose 5, 6. Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn bedeutet es, daß man die Eltern ehren, ihnen gehorchen, sich zu ihnen halten und ihnen dankbar sein soll für all das Gute, das sie einem als Kind erwiesen haben, sind sie es doch, die einen nicht nur ernährt und gekleidet, auf die bürgerlichen und sittlichen Pflichten in der Welt vorbereitet, sondern auch in die Vorbedingungen zum Eintritt in den Himmel eingeführt hatten, indem sie einen die Vorschriften der Religion lehrten. So sorgen Eltern gleichzeitig für das zeitliche Wohl, wie für das ewige Glück ihrer Kinder, und all dies aus jener Liebe heraus, die ihnen der Herr einflößt, dessen Stelle beim Kind sie vertreten. Falls die Eltern eines Kindes gestorben sind, so sollen die Kinder ihre Pflegeeltern oder Vormünder ehren. In einem weiteren Sinne bezieht sich dieses Gebot auf die Ehre, die dem König und der Obrigkeit überhaupt erwiesen werden soll, da ja diese, indem sie das Lebensnotwendige für alle vorsehen, im Großen dasselbe vollbringen, wie die Eltern im Kleinen. Im weitesten Sinn aber bezieht sich das vierte Gebot auf das Vaterland, das der Mensch lieben soll, weil es ihn ernährt und beschützt wie ein Vater. Die beiden zuletzt genannten Bedeutungen gehen vor allem die Eltern an, sie aber sollen ihre eigene Ehrerbietung und Liebe gegenüber dem König, der Obrigkeit und dem Vaterland den Kindern einpflanzen. Im geistigen Sinn bedeutet »**Vater und Mutter ehren**«: Gott und die Kirche verehren und lieben. In diesem Sinne hat man unter dem Vater Gott, den Vater aller Geschöpfe, und unter der Mutter die Kirche zu verstehen. Kinder und Engel in den Himmeln kennen keinen anderen Vater und keine andere Mutter, weil sie vom Herrn durch die Kirche von neuem geboren wurden. Im Hinblick darauf sagt der Herr: *Nennet niemand auf*

*Erden euren Vater, denn Einer ist euer Vater, der in den Himmeln (Matt. 23, 9).* Dies gilt jedoch nicht für die Kinder und Menschen auf Erden. Ebenso lehrt der Herr im gemeinsamen Gebet aller christlichen Kirchen: ***Unser Vater, der Du bist in den Himmeln, geheiligt werde Dein Name!*** Unter der Mutter wird im geistigen Sinn die Kirche verstanden, weil sie ihre Kinder ebenso mit Nahrung versieht wie eine irdische Mutter, freilich mit geistiger Nahrung. Deshalb wird die Kirche immer wieder im Wort Mutter genannt, so an folgenden Stellen:

Streitet mit eurer Mutter..., denn sie ist nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann (Hosch. 2, 2. 5). Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, die ich entlassen habe? (Jes. 50, 1; Ez. 16, 45; 19, 10). Jesus streckte seine Hand aus gegen die Jünger und sprach: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und danach tun (Matt. 12, 48f; Mark. 3, 33-35; Luk. 8, 21; Joh. 19, 25-27).

**\*307.** Im himmlischen Sinn versteht man unter dem Vater unseren Herrn Jesus Christus und unter der Mutter die Gemeinschaft der Heiligen, das heißt Seine über die ganze Erde zerstreute Kirche. Daß der Herr der Vater ist, geht klar aus folgenden Stellen hervor:

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und sein Name wird genannt Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst (Jes. 9, 5). Du bist unser Vater; denn Abraham weiß nichts von uns und Israel erkennt uns nicht an. Du, Jehovah, bist unser Vater, unser Erlöser; von Ewigkeit ist dein Name (Jes. 63, 16). Philipus sprach: Zeige uns den Vater... Jesus spricht zu ihm: Wer mich sieht, sieht den Vater, wie sprichst du denn, zeige uns den Vater?... Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist (Joh. 14, 7-11; 12, 45).

Die folgenden Stellen beweisen, daß man im himmlischen Sinn unter der Mutter die Kirche des Herrn zu verstehen hat: Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, zubereitet wie eine Braut, für ihren Mann geschmückt (Offb. 21, 2). Der Engel sprach zu Johannes: Komm, ich will dir die Braut, des Lammes Weib zeigen... Und er zeigte mir... die heilige Stadt Jerusalem ((Offb. 21, 9 f). Die Zeit der Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet... Selig, die zum Mahl der Hochzeit des Lammes gerufen sind (Offb. 19, 7. 9, man vergleiche auch Matt. 9, 15, Mark. 2, 19 f, Luk. 5, 34 f, Joh. 3, 29; 19, 25-27).

In dem Werk »**Die Enthüllte Offenbarung**« (Nr. 880 f) kann man nachlesen, daß unter dem neuen Jerusalem die neue Kirche zu verstehen ist, die gegenwärtig vom Herrn gegründet wird. Diese Kirche, nicht die frühere, ist Weib und Mutter im himmlischen Sinn. Die geistigen Kinder, die aus dieser Ehe hervorgehen, sind das Gute der tätigen Liebe und die Wahrheiten des Glaubens. Jene, die vom Herrn her darin sind, heißen Söhne der Hochzeit, Kinder Gottes und Aus-Gott-Geborene.

**\*308.** Man muß wissen, daß vom Herrn ohne Unterlaß eine Sphäre göttlich-himmlischer Liebe ausstrahlt, die alle erfaßt, welche die Lehre Seiner Kirche annehmen und Ihm ebenso gehorchen wie in der Welt die Kinder Vater und Mutter gehorchen, m.a.W. welche sich zu Ihm halten und von Ihm ernährt, das

heißt unterrichtet werden wollen. Dieser himmlischen Sphäre entspringt auch die natürliche Sphäre der Liebe zu den Säuglingen und Kindern, die so allumfassend ist, daß sie nicht nur die Menschen, sondern auch die Vögel und wilden Tiere bis herab zu den Schlangen, ja über das Beseelte hinaus sogar das Unbeseelte ergreift. Um aber darauf ebenso einwirken zu können wie auf das Geistige, schuf sich der Herr die Sonne und die Erde; die Sonne, die in der natürlichen Welt gleichsam den gemeinsamen Vater, die Erde, die darin gleichsam die gemeinsame Mutter darstellt, und aus deren Ehe alles hervorgeht, was da sproßt und die Oberfläche der Erde ziert. Dem Einfluß jener himmlischen Sphäre in die natürliche Welt sind all die wunderbaren Entwicklungsstufen der Vegetation vom Samen bis zu den Früchten und wiederum zu neuem Samen zu verdanken, ebenso auch die Tatsache, daß viele Pflanzen bei Tag der Sonne gleichsam das Gesicht zuwenden, es bei Sonnenuntergang aber wieder abwenden, daß viele Blumen sich bei Sonnenaufgang öffnen und bei Sonnenuntergang wieder schließen, daß die Singvögel in der ersten Frühe und am Ende des Tages, wenn sie ihre Speise aus der Hand der Mutter, der Erde, empfangen haben, gar lieblich singen. So ehrt die ganze Kreatur ihren Vater und ihre Mutter. All dies bezeugt, daß der Herr mit Hilfe der Sonne und der Erde, sowohl für das Belebte wie für das Unbelebte in der natürlichen Welt, alles Notwendige vorsieht. Deshalb heißt es bei David:

Lobet Jehovah von den Himmeln her... Lobet Ihn, Sonne und Mond... Lobet Ihn von der Erde her, Walfische und alle Abgründe... ihr Fruchtbäume und all ihr Zedern, das Wild und alles Vieh, Kriechtiere und ihr gefiederten Vögel, ihr Könige der Erde und alle Völker..., Jünglinge und Jungfrauen (Ps. 148, 1-12). Und bei Hiob lautet es: Frage nur die wilden Tiere, und sie werden es dich lehren, oder die Vögel des Himmels, und sie werden dir's verkündigen, oder das Gesträuch der Erde, und es wird dich unterrichten, und auch die Fische des Meeres werden es dir erzählen. Wer von ihnen allen weiß nicht, daß die Hand Jehovahs solches gemacht hat? (Hiob 12, 7-9). »Frage und sie werden es dich lehren« heißt soviel wie: beobachte, sei aufmerksam und ziehe dann daraus den Schluß, daß der Herr Jehovah dies alles erschaffen hat.

## **5. Gebot: Du sollst nicht töten.**

**\*309.** Das Gebot »*Du sollst nicht töten*« lehrt in seinem natürlichen Sinne nicht allein, daß man keinen Menschen töten, lebensgefährlich verletzen oder körperlich verstümmeln dürfe, sondern auch, daß es nicht erlaubt ist, dem Namen und guten Ruf eines Menschen einen tödlichen Schaden zuzufügen. Der gute Ruf ist nämlich für viele gleich bedeutend mit dem Leben. Im weiteren natürlichen Sinn untersagt dieses Gebot ebenfalls Feindschaft, Haß und Rache, die den Tod atmen. In diesen Gefühlen lauert der Mord wie das Feuer im Brennholz unter der Asche. Auch das höllische Feuer ist seiner Natur nach nichts anderes. Daher die Redewendungen von Haß entbrennen und von Rache glühen. Derartige Gefühle sind Morde in der Absicht, wenn sie auch nicht zur Tat reifen; wäre nicht die Furcht vor dem Gesetz oder vor der Wiedervergeltung und



Rache, so hielte den Menschen nichts von der Ausführung der Tat ab, vor allem wenn sich Tücke oder Roheit zur Absicht gesellen. Daß Haß Mord ist, zeigen deutlich die Worte des Herrn: *Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten, wer aber tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch, daß jeder, der seinem Bruder ohne Grund zürnt (gewöhnlich jeder, der seinem Bruder zürnt)... dem höllischen Feuer verfällt (Matt. 5, 21 f).* Dies deshalb, weil alles, was der Mensch beabsichtigt, zugleich auch Sache seines Willens und somit an sich der Tat ist.

**\*310.** Im geistigen Sinn bezieht sich dieses Gebot auf die zahlreichen und mannigfachen Arten des Mordes und der Vernichtung an den Seelen der Menschen, z.B. wenn versucht wird, sie von Gott, von der Religion und vom Gottesdienst abspenstig zu machen, sei es durch Erregen von Zweifeln, sei es durch Überredung zu Vorstellungen, die Abneigungen oder sogar Widerwillen hervorrufen. Alle Teufel und Satansbrüder in der Hölle sind in diesem Sinne Mörder. In der Welt sind all jene mit ihnen verbunden, die das Heilige der Kirche verletzen und schänden. Die Verderber der Seelen, die sich bei ihrem Tun des Falschen bedienen, werden im Wort durch den König des Abgrunds bezeichnet, der den Namen Abaddon oder Apollyon führt, das heißt Verderber (Offb. 9, 11). Ihre Opfer, deren Seelen sie Schaden zugefügt hatten, werden im prophetischen Wort durch die Gemordeten bezeichnet, z.B. an folgenden Stellen:

So spricht Jehovah, mein Gott: Weide die Schlachtschafe, die von ihren Besitzern wurden (Sach. 11, 4 f. 7). Gemordet wurden wir den ganzen Tag, wurden als Schlachtschafe erachtet (Ps. 44, 23 f). Die Kommenden läßt Jakob Wurzeln schlagen... Ist er gemordet worden, wie er seine Gemordeten gemordet hatte? (Jes. 27, 6 f). Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben. Ich aber bin gekommen, auf daß sie Leben und volles Genügen haben (Joh. 10, 10). Ebenso an einer Reihe von anderen Stellen, z.B. Jesaja 14, 21; 26, 21; Ez. 37, 9; Jer. 4, 31; 12, 3; Offb. 9, 4 f; 11, 7. Aus diesem Grunde nennt der Herr den Teufel einen Mörder von Anfang an (Joh. 8, 44).

**\*311.** Töten im himmlischen Sinne heißt, dem Herrn vermessen zürnen, Ihn hassen und Seinen Namen austilgen wollen. Menschen dieser Art sind gemeint, wenn das Wort davon spricht, daß sie Ihn kreuzigen. Sie würden es ebenso tun wie die Juden, wenn Er noch einmal in die Welt käme. Dies wird bezeichnet durch das Lamm, das dastand wie gemordet (Offb. 5, 6; 13, 8), sowie durch den Gekreuzigten (Offb. 11, 8; Hebr. 6, 6; Gal. 3, 1).

**312.** Wie das Innere des Menschen aussieht, wenn es vom Herrn nicht umgebildet wird, erkannte ich deutlich an den teuflischen und satanischen Geistern in der Hölle, die auf nichts anderes sinnen, als den Herrn zu töten. Da sie dies natürlich nicht können, trachten sie fortwährend danach, die Anhänger des Herrn zu töten. Da sie freilich auch dies nicht können — in der anderen Welt können Menschen nicht mehr getötet werden wie in dieser Welt —, so gehen sie mit aller Kraft darauf aus, die Seelen solcher Menschen zu verderben, das heißt ihren Glauben und ihre Liebe zu zerstören. Haß und Rachsucht erscheinen bei

ihnen wie ein dunkelrotes oder weißglühendes Feuer — der Haß als dunkelrotes, die Rachsucht als weißglühendes Feuer. Es handelt sich freilich dabei nicht um eigentliche Feuer, sondern um entsprechende Erscheinungen. Die ganze Wildheit ihres Herzens wird zuweilen über ihnen in der Luft sichtbar, wobei es so aussieht, als ob sich Kämpfe mit den Engeln abspielten, die mit deren Fall und Niederlage endeten. Es sind aber nur die Leidenschaften ihres Zornes und Hasses gegen den Himmel, aus denen diese grauenhaften Szenen emporsteigen. Außerdem erscheinen diese Geister von weitem wie wilde Tiere aller Art, z.B. Tiger, Leoparden, Wölfe, Füchse, Hunde, Krokodile und Schlangen aller Art. Erblicken sie die vorbildenden Formen zahmer Tiere\*, so fallen sie in ihrer Phantasie darüber her und versuchen sie zu töten.

\*) Zahme Tiere bilden die guten Neigungen der Geister und Engel vor.

Meinen Augen zeigten sie sich als Drachen. Sie wollten die Kinder von Frauen, die in ihrer Nähe standen, verschlingen — ganz wie es in der Offenbarung (Kap. 12) erzählt wird. Auch dieses Bild ist nichts anderes als eine Vorbildung des Hasses gegen den Herrn und Seine neue Kirche. Menschen in der Welt, welche die Kirche des Herrn zerstören wollen, gleichen ihnen, wenn es auch ihren Mitmenschen, mit denen sie zusammenleben, nicht sichtbar wird, weil der Körper, mit dessen Hilfe sie sich den Anschein von Sittlichkeit geben, es auffängt und verbirgt. Vor den Engeln aber, die nicht ihren Körper, sondern ihren Geist sehen, erscheinen sie bereits in ähnlichen Gestalten wie die Teufel, von denen oben die Rede war. Wer hätte übrigens derartige Dinge wissen können, wenn nicht der Herr einem irdischen Menschen das Gesicht geöffnet und Einblick in die geistige Welt gegeben hätte? Würden sie nicht sonst, zusammen mit vielen anderen äußerst wichtigen Dingen den Menschen ewig verborgen geblieben sein?

## 6. Gebot: Du sollst nicht Ehebrechen.

**\*313.** Dieses Gebot richtet sich im natürlichen Sinn nicht allein gegen den Ehebruch, sondern auch gegen alles unzüchtige Wollen und Tun, aus dem heraus der Mensch Unreines denkt und redet. Des Herrn eigene Worte zeigen, daß schon das bloße Begehren Ehebruch bedeuten kann: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: jeder der ein (fremdes) Eheweib ansieht, um es zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Matt. 5, 27 f). Wenn nämlich das Begehren einmal im Willen ist, so ist es schon wie die Tat. Die Verlockung dringt nur in den Verstand ein, die Absicht hingegen in den Willen, und die Absicht der Begierde ist die Tat. Über diesen Punkt wurde eingehend in dem 1768 zu Amsterdam herausgegebenen Werk »**Die eheliche und die buhlerische Liebe**« gehandelt, und zwar im einzelnen über den Gegensatz zur Ehelichen Liebe von Nr. 423 bis 443, über die außereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebes von Nr. 444 bis 460, über die verschiedenen Arten und Grade des Ehebruchs von Nr. 478 bis 499, sowie über die verschiedenen ordnungswidrigen Begierden: der Defloration von

Nr. 501 bis 505, der Abwechslung von Nr. 506 bis 510, der Vergewaltigung, Nr. 511 und 512, der Verführung der Unschuld, Nr. 513 und 514, und schließlich über die Zurechnung beider Liebesarten, der buhlerischen und der ehelichen, von Nr. 523 bis 531. Dies alles gehört zum Bereich des natürlichen Sinnes dieses Gebotes.

**\*314.** Ehebruch im geistigen Sinne ist die Schändung des Guten des Wortes und die Verfälschung seiner Wahrheiten. Dieser Sinn des Gebotes war infolge der Verborgenheit des geistigen Sinnes des Wortes bisher unbekannt. Und doch zeigen die folgenden Stellen aus dem Wort deutlich, daß huren, ehebrechen und Unzucht treiben nichts anderes bezeichnet: *Streifet umher in den Gassen von Jerusalem... und suchet... ob ihr einen Mann findet, der recht tut und nach der Wahrheit fragt... Nachdem ich sie gesättigt, trieben sie Ehebruch und scharten sich zusammen in dem Hause der Buhlerin (Jer. 5, 1. 7). Bei den Propheten Jerusalems sah ich Schauerliches Ehebruch und Wandel in der Lüge (Jer. 23, 14). Sie haben Torheit begangen in Israel, Ehebruch getrieben mit den Weibern ihrer Genossen, und in meinem Namen das Wort der Lüge geredet (Jer. 29, 23). Sie werden Unzucht treiben und sich doch nicht vermehren, denn sie haben den Herrn verlassen um festzuhalten an der Unzucht (Hosch. 4, 10 f). Ausrotten will ich die Seele, die sich zu den Geisterbannern und Zeichendeutern wendet, um ihnen nachzubuhlen (3. Mose 20, 6). Du sollst keinen Bund mit den Bewohnern des Landes schließen, damit sie nicht ihren Göttern nachbuhlen... (2. Mose 34, 15). Babylon wird, weil es mehr als die anderen Völker das Wort schändet und verfälscht, die große Hure genannt, und es heißt von ihr in der Offenbarung: *Babylon hat vom Zornwein ihrer Hurerei allen Völkerschaften zu trinken gegeben (Offb. 14, 8). Der Engel sprach: Komm her, ich will dir das Gericht der großen Hure zeigen... mit der die Könige der Erde Hurerei getrieben haben (Offb. 17, 1 f). Er hat die große Hure gerichtet welche die Erde mit ihrer Hurerei verdarb (Offb. 19, 2).* Die jüdische Völkerschaft wurde vom Herrn als ein ehebrecherisches Geschlecht bezeichnet, weil sie das Wort verfälscht hatte, so Matt. 12, 39; 16, 4; Mark. 8, 38 und bei Jesaja 57, 3: Same des Ehebrechers.*

Dazu kommen eine Reihe von anderen Stellen, in denen die Ehebrüche und Hurereien die Schändung und Verfälschung des Wortes bezeichnen, so Jer. 3, 6. 8; 13, 27; Ez. 16, 15 f. 26. 28 f. 32 f.; 23, 2 f. 5. 7. 11. 14. 16f; Hosch. 5, 3; 6, 10; Nah. 3, 1. 3 f.

**\*315.** Im himmlischen Sinn versteht man unter dem Ehebruch die Leugnung der Heiligkeit des Wortes und seine Entweihung. Diese Bedeutung ergibt sich aus dem vorhergehenden geistigen Sinn, wonach der Ehebruch die Schändung des Guten und die Verfälschung der Wahrheiten des Wortes bedeutet. Der Leugnung der Heiligkeit und der Entweihung des Wortes machen sich jene schuldig, die in ihrem Herzen alles verlachen, was Kirche und Religion betrifft. Dies alles stammt nämlich in der christlichen Welt aus dem Wort.

**\*316.** Es gibt viele Ursachen, weshalb ein durch und durch unkeuscher Mensch nicht nur seinen Mitmenschen, sondern auch sich selbst als keusch erscheinen

kann. Er weiß nämlich nicht, daß die Begierde, wenn sie sich im Willen einnistet, gleichbedeutend mit der Tat ist und vom Herrn nur nach der Buße entfernt werden kann. Die Enthaltung vom Ehebruch macht einen Menschen noch nicht keusch; keusch ist nur, wer sich aus Erkenntnis der Sünde des Willens zum Ehebruch enthält, besonders wenn die Möglichkeit dazu bestünde. Wenn sich zum Beispiel jemand des Ehebruchs und der Hurerei lediglich aus Furcht vor dem bürgerlichen Gesetzbuch und den darin angedrohten Strafen enthält, oder aus Furcht vor dem Verlust seines guten Rufs, das heißt seiner Ehre, oder aus Furcht vor den möglichen Krankheiten, vor den Vorwürfen seiner Frau und der ganzen Unruhe, die dadurch in sein Leben gebracht würde, aus Furcht vor der Rache des anderen Mannes und der Verwandten bzw. der Schläge der Diener, oder aus Geiz, aus mangelnder Potenz infolge von Krankheit, Mißbrauch, Alter oder irgendeiner anderen Ursache des Unvermögens, ja wenn er sich dieser Dinge nur aus Rücksicht auf irgendein natürliches und moralisches, nicht aber auf ein geistiges Gesetz enthält, so ist er innerlich trotzdem ein Ehebrecher und Hurer. Er glaubt nämlich trotz seines äußeren Wohlverhaltens, daß diese Dinge an und für sich keine Sünden seien. So macht er sie in seinem Geist zu etwas, das vor Gott nicht unerlaubt ist. Damit aber begeht er sie geistig, wenn auch nicht körperlich und vor den Augen der Welt. Wird er dann nach seinem Tode ein Geist, so spricht er sich offen dafür aus.

Ehebrecher lassen sich auch mit Bundbrüchigen vergleichen, welche bestehende Verträge verletzen, ferner mit den Satyrn und Priapen der alten Griechen, die in den Wäldern umherstreiften und schrien: »Her mit den Jungfrauen, Bräuten und Weibern, mit denen wir uns belustigen können!« Und in der Tat erscheinen die Ehebrecher in der geistigen Welt als Satyrn und Priapen. Im übrigen gleichen sie stinkenden Böcken oder auch Hunden, die durch die Straßen rennen und überall umherschchnuppern und blicken, wo sie wohl andere Hunde treffen, mit denen sie ihre Lust befriedigen können. Wenn sie sich verheiraten, so gleicht ihre Manneskraft dem Aufblühen der Tulpen im Frühling, die bereits nach wenigen Wochen verblühen und dahinwelken.

## **7. Gebot: Du sollst nicht stehlen.**

**\*317.** Im natürlichen Sinn untersagt dieses Gebot Diebstahl, Straßenraub und Seeräuberei in Friedenszeiten. Ganz allgemein soll man niemandem heimlich oder unter irgendeinem Vorwand seinen Besitz wegnehmen. Das Gebot erstreckt sich ebenso auf alle Arten von Betrug und gesetzwidrigem Erwerb, auf Wucher und Erpressung, auf die Hinterziehung von Steuern und Abgaben und die Rückzahlung von Schulden. Auch Handwerker, die ihre Arbeit unredlich und mit betrügerischer Absicht verrichten, sündigen gegen dieses Gebot. Ebenso Kaufleute, die ihre Kunden in bezug auf die Qualität, das Gewicht oder Maß um den Preis ihrer Ware betrügen. Das gleiche gilt von Offizieren, die sich am Solde ihrer Soldaten bereichern und von Richtern, die bei der Rechtsprechung auf Freundschaft, Geschenke oder Verwandtschaft Rücksicht nehmen und durch Verdrehung der Gesetze bzw. der Tatsachen anderen Menschen den rechtmäßi-

gen Besitz ihrer Güter absprechen.

**\*318.** Stehlen im geistigen Sinne bedeutet, andere Menschen mit Hilfe von Falschheiten und Ketzereien der Wahrheiten ihres Glaubens berauben. Geistliche, die der Kirche nur um des Gewinnes und um der Ehre willen dienen und Lehren verbreiten, von denen sie aus dem Wort wissen oder wissen könnten, daß sie nicht der Wahrheit entsprechen, sind geistige Diebe, da sie dem Volk die Mittel zur Erlangung des Heils, d.h. die Wahrheiten des Glaubens entziehen. An folgenden Stellen werden sie im Wort Diebe genannt:

Wer nicht durch die Tür in den Schafstall eingibt, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber... Der Dieb kommt nur um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben (Joh. 10, 1. 10). Sammelt euch nicht Schätze auf Erden... sondern im Himmel,... wo Diebe nicht nachgraben und stehlen (Matt. 6, 19 f). Wenn Diebe über dich kommen, wenn Zerstörer bei Nacht, wie wirst du da untergehen! Werden sie nicht stehlen bis sie genug haben? (Ob. Vers 5) In der Stadt rennen sie umher, auf der Mauer laufen sie, steigen in die Häuser hinauf und kommen hinein durch die Fenster wie der Dieb (Joel 2, 9). Sie verüben Trug; der Dieb bricht ein ins Haus, die Räuberbande plündert auf der Straße (Hosch. 7, 1).

**\*319.** Im himmlischen Sinn versteht man unter den Dieben jene, die dem Herrn die göttliche Gewalt entziehen oder sich Sein Verdienst und Seine Gerechtigkeit aneignen wollen. Wenn auch solche Menschen zu Gott beten mögen, so vertrauen sie doch in Wirklichkeit nicht Ihm, sondern sich selbst, glauben nicht an Gott, sondern an sich selbst.

**\*320.** Sowohl jene, die falsche und ketzerische Lehren verbreiten und der Menge einreden, dies sei der wahre und rechte Glaube, obwohl sie aus der Lektüre des Wortes wissen können, was falsch und was wahr ist, als auch jene, die das Falsche der Religion durch trügerische Wahrheiten begründen, um die Menschen in die Irre zu führen, gleichen Betrügern und deren mannigfachen Betrügereien. Ihre Handlungsweise, an und für sich geistiger Diebstahl, ähnelt dem Tun von Falschmünzern, die ihre Erzeugnisse vergolden oder mit Goldfarbe bestreichen und als echt in den Umlauf bringen. Derartige Menschen gleichen auch jenen betrügerischen Künstlern, die sich darauf verstehen, gewöhnliche Kristalle geschickt zu schneiden, ihnen Glanz und Härte zu verleihen, um sie dann als Diamanten zu verkaufen. Ferner kann man sie mit Schaustellern vergleichen, die Paviane oder andere Affen als Menschen verkleiden, ihnen das Gesicht verhüllen, sie auf Pferden oder Maultieren in den Städten herumführen und als Edle aus altem Geschlecht ausrufen. Ebenso gleichen sie Menschen, die sich Masken aufsetzen, hinter denen sie die natürliche Schönheit ihrer lebendigen Gesichter verbergen, oder auch Menschen, die Seleniten und Marienglas, die ja wie Gold und Silber glänzen, vorweisen und als kostbare Steine verkaufen. Und schließlich ähneln sie solchen Schauspielern, die die Menschen durch ihre Darbietungen vom wahren Gottesdienst und von der Kirche weg in die Schauspielhäuser locken. Mit einem Wort wer bereit ist, unter Mißachtung der

Wahrheit jede beliebige Falschheit zu bestätigen und sein geistliches Amt allein um des Gewinnes und der Ehre willen ausübt, also geistigen Diebstahl begeht, gleicht jener Art von Dieben, die mit Nachschlüsseln die Türen aller Häuser zu öffnen vermögen, oder auch Leoparden und Adlern, die mit scharfen Augen nach fetter Beute spähen.

## **8. Gebot: Du sollst gegen deinen Nächsten nicht als falscher Zeuge ausagen.**

**\*321.** Im natürlichen Sinn versteht man darunter zunächst, daß niemand vor Gericht oder auch sonst ein falsches Zeugnis gegen einen Mitmenschen abgeben soll, der ohne Grund irgendeines Bösen beschuldigt wird, und daß niemand ein solches Zeugnis bei Gott oder irgend etwas Heiligem, bei seinem eigenen Leben oder guten Namen beteuern möge. In einem weiteren natürlichen Sinn wendet sich dieses Gebot gegen alle Arten von Lügen und Heucheleien im öffentlichen Leben, die einen bösen Zweck verfolgen. Ebenso auch dagegen, daß man irgendeinen Mitmenschen verleumdet oder über ihn herzieht und damit seine Ehre, seinen Namen und guten Ruf erschüttert, von denen seine ganze Persönlichkeit abhängt. Im weitesten natürlichen Sinn untersagt dieses Gebot alle Arten von Treulosigkeit, Hinterlist und bösen Machenschaften gegen die Mitmenschen, etwa aus Feindschaft, Haß, Neid, Eifersucht oder dergleichen, verbirgt sich doch in solchen Bosheiten stets die Sünde des falschen Zeugnisses.

**\*322.** Falsches Zeugnis ablegen im geistigen Sinn ist, andere dazu überreden, daß das, was am Glauben falsch ist, gerade dessen Wahrheit darstelle, was in einem Leben böse ist, in Wirklichkeit dessen Gutes sei, oder umgekehrt — vorausgesetzt freilich, daß ein solcher Mensch dabei mit Vorbedacht und nicht einfach aus Unwissenheit handelt, daß er also dergleichen Dinge anderen einredet, nachdem, und nicht bevor er erkannt hat, was wahr und gut ist, sagt doch der Herr: *Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde. Nun ihr aber sprecht wir sehen, bleibt eure Sünde (Joh. 9, 41).* Diese Art von Falschem wird im Wort als Lüge bezeichnet, das vorbedachte Falsche jedoch als Betrug, so in folgenden Stellen:

Mit dem Tode haben wir einen Vertrag geschlossen und mit der Hölle ein Bündnis gemacht... Wir haben Lüge zu unserer Zuflucht gemacht und in Trug uns geborgen (Jes. 28, 15). Ein Volk des Aufruhrs sind sie, lügnerische Söhne, Söhne, die das Gesetz Jehovahs nicht hören wollen (Jes. 30, 9). Vom Propheten bis zum Priester, jeder geht mit der Lüge um (Jer. 8, 10). Die Einwohner reden Lüge, und die Zunge, sie ist Trug in ihrem Munde (Mich. 6, 12). Verderben wirst Du die, die da Falsches reden. Der Mann des... Trugs ist ein Greuel dem Jehovah (Ps. 5, 7). Sie lehren ihre Zunge Lügen reden..., sie wohnen mitten unter Trug (Jer. 9, 4 f).

Weil unter der Lüge das Falsche verstanden wird, sagt auch der Herr: Wenn der Teufel Lüge redet, so redet er aus dem Eigenen (Joh. 8, 44). Lüge, Falsches und lügenhafte Rede laufen auf dasselbe hinaus, wie auch aus folgenden Stellen her-

vorgeht: Jer. 9, 4; 23, 14. 32; Ez. 13, 6-9; 21, 34; Hosch. 7, 1; 12, 1, Nah. 3, 1; Ps. 120, 2 f.

Falsch zeugen im himmlischen Sinne heißt, den Herrn und das Wort lästern und auf diese Weise die Wahrheit aus der Kirche verdrängen, da der Herr die Wahrheit und ebenso das Wort selbst ist. Auf der anderen Seite bedeutet Zeugnis ablegen im himmlischen Sinne: die Wahrheit reden, und das Zeugnis die Wahrheit selbst. Daher heißen auch die Zehn Gebote »Das Zeugnis«, so an folgenden Stellen: 2. Mose 25, 16. 21 f.; 31, 7. 18; 32, 15 f.; 40, 20; 3. Mose 16, 13; 4. Mose 17, 19. 22. 25. Und weil der Herr die Wahrheit selbst ist, so sagt er von sich, daß Er Zeugnis ablege, bzw. zeuge. Daß Er die Wahrheit selbst ist, zeigen die Stellen Joh. 14, 6 und Offb. 3, 7. 14, daß Er Zeugnis ablegt und Sein eigener Zeuge ist, beweisen Joh. 3, 11; 8, 13-19; 5, 26; 8, 37 f.

**\*324.** Die Alten bezeichneten jene Menschen als Zauberer, die aus betrügerischer oder sonstiger böser Absicht Falschheiten im heuchlerischen Ton geistiger Neigung vortragen, ganz besonders dann, wenn sie dabei Wahrheiten aus dem Wort einstreuen, diese damit verfälschend. Man vergleiche dazu Nr. 462 in dem Werk »**Die Enthüllte Offenbarung**«. Sie nannten diese Menschen auch Pythonen und Schlangen vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen. Diese Fälscher, Lügner und Betrüger gleichen jenen heimtückischen Menschen, die schmeichlerisch und freundlich mit ihren Feinden reden und dabei hinter dem Rücken einen Dolch bereithalten, um sie bei der ersten Gelegenheit niederzustoßen. Sie gleichen ferner denen, die mit vergifteten Waffen über ihre Feinde herfallen oder ihnen Akonit ins Wasser gießen bzw. ihrem Wein oder Zuckerwerk irgendein anderes Gift beimischen. Ebenso kann man sie verführerisch schönen Dirnen vergleichen, die mit der Lustseuche behaftet sind, oder mit Stachelgewächsen, die einem die Geruchsnerven verletzen, wenn man sie an die Nase hält, schließlich auch mit süßen Giften oder mit Dünger, der im Herbst, wenn er eingetrocknet ist, einen sehr starken Geruch verbreitet. Im Worte Gottes werden derartige Menschen als Leoparden bezeichnet, man vergleiche dazu Nr. 572 in dem Werk »**Die Enthüllte Offenbarung**«.

**9. und 10 Gebot: Du sollst dich nicht gelüsten lassen des Hauses deines Nächsten; Du sollst dich nicht gelüsten lassen des Weibes deines Nächsten, noch seines Knechtes noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch irgend etwas, das dein Nächster hat.**

**\*325.** In unserem heutigen Katechismus ist dieser Teil des Dekalogs in zwei Gebote unterteilt, das neunte mit den Worten: *Laß dich nicht gelüsten des Hauses deines Nächsten;* und das zehnte mit den Worten: *Laß dich nicht gelüsten des Weibes deines Nächsten, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch irgend etwas, das dein Nächster hat.* Weil diese beiden Gebote inhaltlich ein Ganzes bilden und auch 2. Mose 20, 17 und 5. Mose 5, 18 einen einzigen Vers ausmachen, so wage ich es, beide zugleich zu behandeln, was jedoch nicht heißen soll, daß ich sie zu einem einzi-

gen Gebot verbunden sehen möchte. Im Gegenteil, da ja die Gebote nach 2. Mose 34, 28; 5. Mose 4, 13; 10, 4 die zehn Worte heißen, so sollen sie auch weiterhin das neunte und zehnte darstellen\*.

\*) Dies gilt für den lutherischen Katechismus; der reformierte unterteilt stattdessen das erste Gebot, woraus sich eine andere Zählung der Gebote ergibt. Ein Punkt, der oft nicht genügend beachtet wird.

**\*326.** Diese beiden Gebote blicken gleichsam auf alle vorhergehenden zurück; sie lehren und schärfen ein, daß man das Böse auf keinen Fall tun, ja nicht einmal begehren soll, daß also die Gebote nicht allein den äußeren, sondern auch den inneren Menschen angehen. Wer daher das Böse zwar nicht tut, aber gern tun möchte, wenn er nur könnte, der tut es gemäß folgenden Worten des Herrn im Grunde doch: *Wer ein Weib (eines anderen) ansieht, um ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Matt. 5, 28)*. Bevor nicht die Begierden entfernt sind, wird der äußere Mensch nicht innerlich bzw. handelt er nicht in Übereinstimmung mit dem Inneren. Auch dies lehrt der Herr selbst: *Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr reiniget das äußere des Kelches und der Schüssel, inwendig aber sind sie gefüllt mit Raub und Unmäßigkeit. Blinder Pharisäer, reinige zuvor das Innere des Bechers und der Schüssel damit auch deren Äußeres rein sei (Matt. 23, 25 f, man vergleiche das ganze Kapitel von Anfang bis Ende)*. Die Begierde, das zu tun, was im ersten, zweiten, fünften, sechsten, siebenten und achten Gebot verboten wird, ist dieses pharisäische Innere. Bekanntlich hat der Herr in der Welt gelehrt und klar gemacht, daß das Innere der Kirche darin besteht, das Böse nicht zu begehren. Er hat also gelehrt, daß der innere und der äußere Mensch eine Einheit bilden sollen. Dies aber bedeutet nichts anderes als von neuem geboren werden. Darüber sprach der Herr zu Nikodemus (Joh. 3). Doch kann niemand von neuem geboren oder wiedergeboren, das heißt ein innerlicher Mensch werden, außer durch den Herrn. Der Bezug dieser beiden Gebote zu den vorhergehenden - man soll nicht begehren, was in diesen verboten wird — wird dadurch hergestellt, daß das Haus zuerst genannt wird, dann das Weib, danach der Knecht, die Magd, der Ochse und der Esel und ganz zuletzt alles, was der Nächste hat. Das Haus enthält nämlich alles, was nachher erwähnt wird, in ihm befinden sich Mann und Weib, Knecht und Magd, Ochse und Esel usw. Das Weib, das am Anfang des zehnten Gebots erwähnt wird, schließt wiederum alles folgende gleichsam in sich, da sie die Herrin über alles im Hause ist, ebenso wie der Mann der Herr über das ganze Haus. Knechte und Mägde unterstehen ihnen beiden, ebenso wie Ochsen und Esel wiederum diesen gehorchen müssen. Zuletzt wird alles, was noch tiefer steht oder zum äußeren Umkreis des Hauses gehört durch die Worte bezeichnet: »Alles, was dein Nächster hat«. Dies zeigt, daß die beiden letzten Gebote im allgemeinen wie im besonderen, im weiteren wie im engeren Sinn auf die vorhergehenden Gebote zurückblicken.

**\*327.** Im geistigen Sinn untersagen diese Gebote alle Begierden, die sich gegen den Geist richten, das heißt gegen die geistigen Dinge der Kirche, die sich vor allem auf Glaube und Liebe beziehen. Denn wenn die Begierden nicht gebändigt würden, das Fleisch würde von seiner Freiheit Gebrauch machen und



sich in jeden Frevel stürzen. Auch Paulus weiß ja, daß *es das Fleisch gelüftet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch (Gal. 5, 17)* und Jakobus erklärt: *Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgerissen und verlocket wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod (1, 14 f).* Und Petrus sagt: *Der Herr behält die Ungerechten auf den Tag des Gerichts zur Strafe, besonders die, die nach dem Fleisch ihrer unreinen Begierde nachgehen... (2. Petrus 2, 9 f).*

Mit einem Wort: Diese beiden Gebote beziehen sich, wenn man sie geistig versteht, auf alles Böse, das in den vorhergehenden Geboten untersagt wird und lehren, daß es nicht begehrt werden soll. Das gleiche gilt vom himmlischen Sinn, doch ist eine Wiederholung dieser Dinge überflüssig.

**\*328.** Wenn die fleischlichen Begierden, die der Augen und übrigen Sinne, von den Begierden, das heißt den Neigungen, Bedürfnissen und Freuden des Geistes getrennt werden, gleichen sie völlig den Begierden der Tiere und sind daher auch an und für sich von tierischer Wildheit. Die Neigungen des Geistes hingegen sind von gleicher Art wie die Neigungen der Engel und folglich überhaupt erst wahrhaft menschlich zu nennen. In dem Maße, wie jemand seinen fleischlichen Begierden nachgibt, ist er daher nichts anderes als ein Tier, ja sogar ein wildes; umgekehrt ist er Mensch und Engel in dem Maße, wie er den Bedürfnissen des Geistes folgt. Fleischliche Begierden kann man mit ausgedörrten, ausgebrannten Trauben oder wilden Reben vergleichen, geistige Neigungen aber mit saftigen, wohlschmeckenden Trauben oder auch mit dem Geschmack des aus ihnen gekelterten Weines. Wenn man die fleischlichen Begierden mit den Stallungen von Eseln, Böcken und Schweinen vergleichen kann, so die Neigungen des Geistes mit den Stallungen von edlen Pferden oder auch Schafen und Lämmern. Tatsächlich unterscheiden sie sich auch wie Esel und Pferd, Bock und Schaf, Lamm und Schwein, allgemein gesprochen wie Schlacke und Gold, Kalk und Silber, Koralle und Rubin usw. Begierde und Tat hängen zusammen wie Blut und Fleisch, oder Flamme und Öl; ja die Begierde ist, um einen weiteren Vergleich zu gebrauchen, in der Handlung ebenso gegenwärtig wie die Luft in der Lunge beim Atmen und Sprechen, wie der Wind im Segel während der Fahrt des Schiffes, oder wie das Wasser im Triebrod, das eine Maschine in Bewegung und Tätigkeit versetzt.

## Die Zehn Gebote enthalten alles, was die Liebe zu Gott und zum Nächsten ausmacht.

**\*329.** In acht von den zehn Geboten, nämlich im ersten und zweiten und im fünften bis zehnten, wird die Liebe zu Gott und zum Nächsten nicht erwähnt. Weder wird gesagt, daß man Gott lieben und Seinen Namen heiligen, noch daß man seinen Nächsten lieben, also redlich und aufrichtig mit ihm umgehen solle. Es heißt nur: *Es soll kein anderer Gott vor meinem Angesicht sein, du sollst den*

*Namen Gottes nicht mißbrauchen du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis ablegen, du sollst dich nicht gelüsten lassen dessen, was des Nächsten ist.* Ganz allgemein gesprochen wird also gefordert, daß man das Böse nicht wollen, denken und tun soll, weder gegenüber Gott noch gegenüber dem Nächsten. Liebe und Nächstenliebe werden nicht unmittelbar geboten, sondern es wird verboten, was ihnen zuwiderläuft, denn tatsächlich will der Mensch das Gute, das mit der Liebe und Nächstenliebe zusammenhängt, in dem Maße, wie er das Böse als Sünde flieht. Im Kapitel über die Nächstenliebe wird nachgewiesen, daß das Erste der Liebe zu Gott und zum Nächsten darin besteht, daß man das Böse nicht tut, ihr Zweites aber, daß man das Gute tut.

**b -** Es gibt zwei einander entgegengesetzte Arten von Liebe, die eine will und tut das Gute, die andere das Böse. Letztere ist höllisch, erstere himmlisch, herrscht doch in der gesamten Hölle die Liebe zum Tun des Bösen, im gesamten Himmel aber die Liebe zum Tun des Guten. Der Mensch wird in Böses aller Art hineingeboren; daher neigt er von Geburt an dem zu, was höllisch ist. Da er nicht in den Himmel kommen kann, wenn er nicht von neuem, das heißt wiedergeboren wird, so ist es unerläßlich, daß das Böse, Höllische zunächst einmal aus ihm entfernt werden muß, bevor er das Gute, Himmlische überhaupt wollen kann; denn niemand kann vom Herrn an Kindes Statt angenommen werden, bevor er vom Teufel geschieden ist. Die beiden Kapitel von der Buße und von der Umbildung und Wiedergeburt werden zeigen, auf welche Weise das Böse entfernt und der Mensch zum Guten hingeführt wird.

**c -** Der Herr selbst lehrt bei Jesajas, daß das Böse zunächst einmal zu entfernen ist, bevor etwas Gutes, das der Mensch tut, vor Gott auch wirklich als gut erscheint:

Waschet euch, reinigt euch, tut weg vor meinen Augen das Böse eurer Werke... Lernet Gutes tun... dann sollen eure Sünden ob sie gleich wie Scharlach wären, schneeweiß werden und ob sie rot wie Purpur wären sie sollen wie die Wolle werden. (Jes. 1, 16-18). Ganz ähnlich ist folgende Stelle bei Jeremias: Stehe in dem Tor des Hauses Jehovahs und rufe allda dieses Wort und sage... So spricht Jehovah der Heerscharen, der Gott Israels: Machet eure Wege gut und euer Tun... Trauet nicht den Worten der Lüge indem ihr saget: Der Tempel Jehovahs, der Tempel Jehovahs der Tempel Jehovahs (das heißt die Kirche)... Wollt ihr stehlen morden und ehebrechen und zur Lüge schwören... und hereinkommen und treten vor mein Angesicht in diesem Hause über dem mein Name genannt ist, und sprechen: 'Wir sind gerettet!', während ihr noch alle diese Greuel tut? Ist dies Haus... in Euren Augen zur Räuberhöhle geworden? Siehe, auch ich habe es gesehen, spricht Jehovah (Jer. 7, 2-4. 9-1 1).

**d -** Bei Jesaja wird auch gelehrt, daß vor der Waschung oder Reinigung vom Bösen die zu Gott gesandten Gebete nicht erhört werden: *Jehovah redet... Wehe der sündhaften Völkerschaft, dem Volke schwer von Missetat... Sie haben sich rückwärts abgewandt... Wenn ihr eure Hände ausbreitet, so decke ich meine Augen vor euch zu. Auch wenn ihr viel des Betens macht höre ich's nicht* (Jes. 1,

4. 15). Folgende Worte des Herrn bei Johannes zeigen, daß Liebe und Nächstenliebe ganz von selbst folgen, wenn der Mensch die Vorschriften der zehn Gebote hält und so das Böse flieht: Jesus sagte: *Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt, und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren... und wir werden Wohnung bei ihm machen (Joh. 14, 21. 23).* Unter den Geboten werden hier vor allem die Vorschriften des Dekalogs verstanden, wonach man das Böse weder tun noch begehren soll, worauf sich dann die Liebe des Menschen zu Gott und die Liebe Gottes zum Menschen ergibt als das Gute nach der Entfernung des Bösen.

**\*330.** Wir haben oben festgestellt, daß der Mensch in dem Maße das Gute wolle, als er das Böse flieht. Der Grund ist, daß das Gute und das Böse einander entgegengesetzt sind, das Böse entstammt der Hölle, das Gute dem Himmel. Daher trachtet der Mensch nach dem Guten, und der Himmel naht sich ihm im gleichen Maße, wie die Hölle, da heißt das Böse von ihm entfernt wird. Dies zeigt sich deutlich an acht von den zehn Geboten, wenn man sie einmal unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, und zwar folgendermaßen:

1. Soweit jemand keine anderen Götter verehrt, verehrt er den wahren Gott.
2. Soweit jemand den Namen Gottes nicht mißbraucht, liebt er das, was Gottes ist.
3. Soweit jemand weder die Absicht hat zu töten, noch irgendwelche anderen Handlungen aus Haß oder Rache zu begehen, will er dem Nächsten wohl.
4. Soweit jemand nicht an Unzucht denkt, will er in wahrer Keuschheit mit seinem Weibe zusammenleben.
5. Soweit jemand nicht stehlen will, ist er redlich.
6. Soweit jemand nicht beabsichtigt, falsches Zeugnis abzulegen, will er das Wahre denken und reden.
7. und 8. soweit jemand nicht begehrt, was des Nächsten ist, will er, daß es demselben bei seinen Gütern wohl sei.

Dies zeigt, daß die Gebote des Dekalogs alles enthalten, was die Liebe zu Gott und zum Nächsten ausmacht. Paulus erklärt daher: Wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis reden, dich nicht gelüsten lassen — und so noch ein anderes Gebot ist — sind in dem einen zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Des Gesetzes Erfüllung ist also die Liebe (Röm. 13, 8-10).

Hier sind noch zwei Regeln für die neue Kirche hinzuzufügen:

Niemand ist aus eigener Kraft imstande, das Böse als Sünde zu fliehen oder etwas zu tun, das in den Augen Gottes gut ist. Aber in dem Maße, wie jemand das Böse als Sünde flieht, tut er Gutes, nicht aus sich, sondern aus dem Herrn.

Der Mensch soll das Böse als Sünde fliehen und dagegen ankämpfen wie aus eigener Kraft. Wenn er aber das Böse nicht deshalb meidet, weil es Sünde ist, sondern aus irgendeinem anderen Grunde, so meidet er es in Wirklichkeit nicht, sondern vermeidet nur, daß es ans Tageslicht kommt.

**\*331.** Es wurde ausgeführt, daß das Böse und das Gute nicht zusammen bestehen können, und daß der Mensch sein Absehen auf das Gute hat und das Gute fühlt, soweit er das Böse entfernt. Der Grund besteht darin, daß in der geistigen Welt von einem jeden die Sphäre seiner Liebe ausstrahlt und sich rings um ihn her verbreitet und mitteilt, Sympathien und Antipathien erregend. Diese Sphären bewirken die Scheidung der Guten von den Bösen. In der natürlichen Welt gibt es viele Beispiele dafür, daß das Böse zunächst einmal entfernt werden muß, bevor das Gute erkannt, wahrgenommen und geliebt werden kann. Folgende seien erwähnt: Niemand wird es wagen, bei einem Menschen einzutreten, der in seinem Zimmer einen Leopard und einen Panther hält, mit denen er, weil er ihnen zu fressen gibt, gut auskommt. Zuerst einmal muß der betreffende diese wilden Tiere entfernen oder einsperren.

**b -** Ein anderes Beispiel: Welcher Mensch, der zur Tafel des Königs und der Königin geladen ist, wäscht sich nicht zuerst einmal gründlich Gesicht und Hände, bevor er sich hinbegibt, oder wer betritt nach der Hochzeit mit seiner Braut das Brautgemach, ohne sich zuvor ganz gewaschen und mit einem hochzeitlichen Gewand bekleidet zu haben? Oder wer hätte jemals reines Gold oder reines Silber gewonnen, ohne zuvor die entsprechenden Erze durch Feuer gereinigt und von den Schlacken geschieden zu haben? Welcher Bauer entfernte nicht zuerst das Unkraut aus seinem Weizen, bevor er ihn in die Scheune bringt? Und wer drösche nicht zuerst seine Gerste, um die Spelzen zu entfernen, ehe er sie in sein Haus sammelt?

**c -** Wer schäumte beim Kochen nicht zuerst einmal das Fleisch ab, damit es genießbar wird und aufgetragen werden kann? Wer schüttelte nicht die Raupen von den Bäumen, um zu verhindern, daß sie die Blätter auffressen und das Wachstum der Früchte beeinträchtigen? Wem wäre nicht der Schmutz in Haus und Hof zuwider, wer trachtete nicht danach, ihn zu beseitigen, vor allem, wenn etwa der Fürst oder die Braut, des Fürsten Tochter, erwartet wird? Und wer liebte eine Jungfrau und möchte sie heiraten, wenn sie mit einer böartigen Seuche behaftet, oder ihr Gesicht mit Blattern und Geschwüren übersät ist, so sehr sie sich auch schminkt und herausputzt, so sehr sie auch durch wohlgesetzte Worte zu den Reizen der Liebe verführen möchte?

**d -** Der Mensch soll sich selbst von seinem Bösen reinigen und nicht erwarten, daß es der Herr für ihn tut. Ein Knecht, dessen Gesicht und Kleider mit Ruß und Kot besudelt sind, wird ja doch auch nicht mit der Forderung an seinen Herrn herantreten: »Herr, wasche mich!« Würde dieser ihm nicht antworten: »Du törichter Knecht, wie kommst du mir vor? Weißt du nicht, wo Wasser, Seife und Handtuch sind? Hast du nicht Hände und Kraft in ihnen? Wasche dich nur selbst!« Und Gott der Herr würde sagen: »Ich habe dir die Mittel zur Reini-

gung gegeben, und auch dein Wollen und Vermögen stammt von mir. Mache also Gebrauch von diesen meinen Geschenken und Gaben, als ob sie von dir selbst stammten, so wirst du rein werden!« Der Herr lehrt selbst im ganzen 23. Kapitel des Matthäus, daß der äußere Mensch gereinigt werden muß, und zwar durch den inneren.

### **Vier denkwürdige Erlebnisse.**

**\*332.** Das erste Erlebnis: Einst hörte ich laute Schreie, die aus der Unterwelt heraufdrangen und tönnten, als ob sie durch Wasser hindurch gegurgelt würden. Zu meiner Linken hörte ich: »O wie gerecht!« Zu meiner Rechten: »O wie gelehrt!« Und von hinten tönte es: »O wie weise!« Diese Schreie legten die Frage nahe, ob sich etwa auch in der Hölle Gerechte, Gelehrte und Weise fänden, und so stieg in mir der Wunsch auf, zu erfahren, ob dem so sei, oder nicht. Eine Stimme aus dem Himmel verkündete mir: »Du wirst sehen und hören«. Im Geist verließ ich nun mein Haus und erblickte vor mir eine Öffnung. Ich ging hin und blickte hinab, und siehe da eine Treppe! Auf dieser stieg ich hinab. Unten angelangt, erblickte ich ein ebenes Gelände, das mit Buschwerk, Dornen und Nesseln spärlich bedeckt war. Als ich fragte, ob dies hier die Hölle sei, wurde mir erklärt, es sei die untere Erde, unmittelbar über der Hölle. Nun machte ich mich daran, der Reihe nach den Ursprung der einzelnen Schreie zu ermitteln. Dabei kam ich zuerst zu denen, die ausgerufen hatten: »O wie gerecht!« Es handelte sich um eine Versammlung von Richtern, die in der Welt nach Freundschaft und Geschenken Recht gesprochen hatten. Danach gelangte ich zu denen, die geschrien hatten: »O wie gelehrt!« Es war eine Versammlung von Geistern, die in der Welt alles der Berechnung ihrer Vernunft untergeordnet hatten. Und schließlich entdeckte ich auch die Herkunft des dritten Rufes: »O wie weise!« Dabei handelte es sich um eine Gruppe von Geistern, die in der Welt fähig gewesen waren, alles zu begründen. Nun wandte ich mich jedoch wiederum der ersten Gruppe zu, den Richtern, die nach Freundschaft und Geschenken Recht gesprochen hatten und als Gerechte ausgerufen worden waren. Neben ihnen erblickte ich eine Art Amphitheater, das aus Backsteinen errichtet und mit schwarzen Ziegeln bedeckt war. Man bedeutete mir, dies sei der Gerichtshof. Nach Norden und Westen lagen je drei Eingänge, jedoch keine nach Süden und Osten, ein Zeichen, daß ihre Urteilsprüche nicht gerecht, sondern willkürlich gefällt wurden.

**b -** Im Mittelpunkt des Gebäudes erblickte ich eine Feuerstelle, auf welche die Diener, die das Feuer bewachten, Schwefel- und Pechfackeln warfen, deren Schein auf die getünchten Wände fiel und dort Bilder von Abend- und Nachtvögeln hervorrief. Die Feuerstelle samt dem davon ausstrahlenden Licht, das sich zu jenen Bildern formte, war jedoch nur eine Vorbildung der Urteile jener Richter, welche es verstanden, die Materie jeder Rechtsfrage gleichsam mit einer Schminke zu bemalen und je nach ihrer Gunst zu gestalten.

**c -** Nach Verlauf einer halben Stunde sah ich, wie einige Greise und junge

Männer hereintraten, angetan mit purpurverbrämten Togen und Roben. Nachdem sie die Hüte abgelegt hatten, ließen sie sich am Tisch nieder, um zu Gericht zu sitzen. Ich aber konnte alles hören. Dabei wurde mir immer klarer, wie gewandt und scharfsinnig sie die Urteile zugunsten ihrer Freunde drehten und wendeten, um ihnen den Anstrich der Gerechtigkeit zu geben. Sie gingen sogar so weit, daß sie selbst etwas völlig Ungerechtes rechtfertigten, oder umgekehrt etwas, das gerecht war, als ungerecht erkannten. Ihre gewollten Vorurteile spiegelten sich auf ihren Gesichtern und ließen sich aus dem Ton ihrer Rede heraus vernehmen. Aus dem Himmel wurde ich nun erleuchtet, so daß ich erkennen konnte, wie Recht und Unrecht im einzelnen verteilt waren. Dabei sah ich, wie sorgfältig sie das Unrecht verdeckten und ihm den Schein des Rechts gaben, indem sie aus den Gesetzen alles zusammensuchten, was es begünstigte, und wie sie dann die Umstände danach zu drehen und alles übrige durch geschickte Schlußfolgerungen zur Seite zu schaffen wußten. Sobald der Urteilsspruch gefällt war, wurde er den Schützlingen, Freunden und Gönnern, die draußen warteten, verkündet, und diese riefen nun, um sich für die erwiesene Gunst erkenntlich zu zeigen, noch auf dem Heimwege immer wieder: »O wie gerecht! O wie gerecht!«

**d -** Danach sprach ich mit den Engeln des Himmels über sie und erzählte ihnen einiges von dem Gesehenen und Gehörten. Sie sagten: »Auf andere mögen diese Richter den Eindruck machen, als ob sie höchst scharfsinnig wären; in Wirklichkeit sehen sie überhaupt nicht, was gerecht und billig ist. Sobald für sie keine ihrer Freundschaften auf dem Spiele steht, sitzen sie bei den Gerichtsverhandlungen unbewegt wie Bildsäulen da und sagen höchstens: 'Ich stimme bei, dies oder jenes deckt sich mit meiner Meinung usw.' Alle ihre Urteile sind nämlich Vorurteile, die ihrer jeweiligen Vorliebe entsprechen und den ganzen Fall von Anfang bis zu Ende begleiten. Daher sehen sie gar nichts anderes, als was jeweils im Interesse ihres Freundes liegt. Bei allem, was gegen ihn spricht, verdrehen sie ihre Augen und werfen ihm verstohlene Blicke zu. Sobald sie wieder zu Wort kommen, weben sie dann ein ganzes Gespinnst von Gründen um die Sache, ganz so wie eine Spinne ihre Beute einwickelt, um sie zu verzehren. Daher kommt es, daß sie überhaupt nichts vom Recht wahrnehmen, wenn sie nicht dem Gewebe ihrer Vorurteile folgen können. Sie wurden daraufhin geprüft, ob sie es vermöchten, doch stellte es sich heraus, daß dies nicht der Fall war. Darüber werden sich die Bewohner deiner Welt gewiß wundern. Sage ihnen aber, daß die Engel des Himmels diese Wahrheit erprobt haben. Weil sie nicht sehen, was gerecht ist, darum betrachten wir im Himmel sie gar nicht als Menschen, sondern als menschliche Mißbildungen, bei denen die Parteilichkeit das Haupt, die Ungerechtigkeit die Brust, die Begründungen Hände und Füße und die Forderung der Gerechtigkeit, die sie mißachteten und mit Füßen treten, falls sie dem Interesse des Freundes zuwiderläuft, die Fußsohlen darstellen.

**e -** Ihre wahre Natur wirst du sehen, denn ihr Ende ist gekommen«. Und siehe, plötzlich öffnete sich der Boden, die Tische krachten zusammen, und die Richter wurden zugleich mit dem ganzen Amphitheater verschlungen, in Höhlen

geworfen und eingekerkert. Danach fragte man mich, ob ich sie dort sehen wolle. Und ich sah: Ihre Gesichter erschienen jetzt wie von poliertem Stahl, ihre Leiber vom Nacken bis zu den Lenden wie Schnitzbilder, die mit Leopardenfellen bekleidet waren, und ihre Füße wie Nattern. Die Gesetzbücher, die bei ihnen zuvor auf dem Tisch gelegen hatten, sah ich nun in Spielkarten verwandelt. Das Richteramt war ihnen genommen und stattdessen das Geschäft aufgetragen worden, Mennige zu Schminke zu verarbeiten, mit der die Dirnen sich ihre Gesichter bemalen und sich so in Schönheiten verwandeln können.

Nachdem ich dies alles gesehen hatte, wollte ich mich noch zu den beiden anderen Versammlungen begeben, zu den Vernünftlern und den Begründern. Man sagte mir aber: »Warte ein wenig, dann wird man dir als Begleiter Engel mitgeben, die aus der unmittelbar über ihnen wohnenden Gesellschaft stammen. Sie werden dir Licht vom Himmel vermitteln, und du wirst erstaunliche Dinge sehen.

**\*333.** Das zweite Erlebnis: Nachdem einige Zeit vergangen war, hörte ich wiederum die bekannten Stimmen aus der Unterwelt: »O wie gelehrt! O wie gelehrt!« Ich sah mich nun zunächst nach meinen Begleitern um, und siehe, es waren tatsächlich Engel, die im Himmel unmittelbar über jenen wohnten, die diese Rufe ausstießen. Ich sprach nun mit ihnen darüber und sie sagten: »Es handelt sich um Gelehrte, die nur darüber rasonieren, ob etwas ist oder nicht ist, dabei aber selten denken, daß es so ist. Sie sind deshalb wie Winde, die da wehen und wieder vergehen, wie Rinden um Bäume ohne Mark, wie Hülsen um Mandeln ohne Kern und wie Schalen um Früchte ohne Fleisch. Sie sind nämlich ohne ein tieferes Urteilsvermögen des Gemüts, das bei ihnen lediglich mit den Sinnen des Körpers verbunden ist. Wenn diese daher nicht das Urteil sprechen, so sind sie nicht imstande, ein solches zu fällen. Mit einem Wort, sie sind rein sinnlich. Wir nennen sie nur die Vernünftler. Diesen Namen gaben wir ihnen, weil sie tatsächlich niemals zu einem Beschluß kommen, sondern alles, was sie nur immer hören, zum Gegenstand endloser Dispute machen und darüber streiten, ob es wirklich so sei. Sie machen immer neue Widersprüche geltend. Nichts lieben sie mehr, als Wahrheiten anzugreifen und in ihren Streitgesprächen in Stücke zu zerreißen, und sie halten sich für gelehrter als alle anderen Menschen in der Welt.

**b -** Als ich dies gehört hatte, bat ich die Engel, diese Leute sehen zu dürfen. Daraufhin geleiteten sie mich zu einem Loch, von wo aus Stufen zur Unterwelt hinabführten. Diese betraten wir nun und gelangten, indem wir immer dem Geschrei »O wie gelehrt« folgten, zu einem Ort, an dem einige hundert Leute beisammen standen und mit den Füßen den Boden stampften. Darüber wunderte ich mich sehr und erkundigte mich, was das bedeuten sollte, nicht ohne hinzuzusetzen, daß sie den Boden auf diese Weise bald ausgehöhlt haben würden. Hierüber lächelten die Engel und sagten: »Es hat den Anschein, als ob sie so dastünden, weil sie von keinem Gegenstand voraussetzen, daß er so oder so sei, sondern immer nur denken, ob er so sei und dann darüber streiten. Wenn aber das Denken nicht weitergeht, so entsteht der Eindruck, als ob man immer auf der

Stelle trete und keinen Schritt vorankomme«. Die Engel fuhren fort: »Diejenigen, die aus der natürlichen Welt hier ankommen und hören, daß sie nun in einer anderen Welt sind, sammeln sich an vielen Orten zu Scharen und beginnen zu fragen, wo denn nun Himmel und Hölle und wo Gott sei. Wenn sie darüber belehrt sind, so geben sie sich damit keineswegs zufrieden, sondern fangen an, darüber zu streiten und zu zanken, ob überhaupt ein Gott sei. Es gibt eben in der natürlichen Welt heute viele Anbeter der Natur, die unter sich und mit anderen diese Frage, so oft nur die Rede auf Religion kommt, zum Gegenstand der Erörterung machen. Und selten einmal ist dann das Ergebnis die Bejahung des Glaubens an Gott. Diese Menschen gesellen sich mehr und mehr zu den Bösen, weil niemand irgend etwas Gutes aus Liebe zum Guten zu tun vermag, es sei denn aus Gott«.

c - Nun wurde ich zu jener Versammlung hingeführt und sah mich Menschen von nicht ungefälligem Äußeren und in geschmackvoller Kleidung gegenüber. Die Engel erklärten mir aber: »So vorteilhaft erscheinen sie nur in ihrem eigenen Licht, sobald dagegen Licht aus dem Himmel einfällt, verändern sich sowohl ihre Gesichter wie auch ihre Kleider«. Dies geschah nun, und sogleich nahmen ihre Gesichter die Farbe von Ruß an, während ihre Kleider zu schwarzen Säcken wurden. Aber als das himmlische Licht wieder zurückgezogen wurde, erschienen sie wieder wie zuvor. Kurz darauf gelang es mir, mit einigen aus der Versammlung ein Gespräch anzuknüpfen, wobei ich anhub: »Ich hörte aus der euch umgebenden Menge immer wieder den Schrei 'O wie gelehrt!' Erlaubt mir daher, mit euch einen Gedankenaustausch über Dinge anzuknüpfen, die zu den vornehmsten Aufgaben wissenschaftlicher Bildung gehören«. Sie antworteten: »Ganz wie dir beliebt. Wir werden versuchen, dir Genüge zu tun«. Darauf begann ich mit der Frage: »Welche Art von Religion braucht der Mensch, um selig werden zu können?« Sie erwiderten: »Zunächst einmal wollen wir diese Frage in ihre Bestandteile zerlegen. Bevor dies geschehen ist, können wir keine Antwort geben. Wir werden folgendes zu erörtern haben: Erstens, ist die Religion überhaupt etwas Wirkliches? Zweitens, gibt es so etwas wie die Erlösung, oder nicht? Drittens, ist die eine Religion wirksamer als die andere? Viertens, gibt es Himmel und Hölle? Fünftens, gibt es ein ewiges Leben nach dem Tode? Darüber hinaus ergeben sich noch andere Probleme«. Ich forderte sie nun auf, sich über den ersten Punkt zu äußern, ob die Religion etwas Wirkliches sei. Daraufhin begannen sie, das Für und Wider durch eine Fülle von Beweisen herauszustellen. Ich ersuchte sie nun, die Sache vor die Versammlung zu bringen, was sie denn auch taten, jedoch mit dem Ergebnis, daß diese zu dem Schluß kam, die aufgestellte Frage fordere eine so vielseitige Untersuchung, daß sie unmöglich an einem Abend zu Ende gebracht werden könne. Als ich daraufhin fragte, ob sie wenigstens innerhalb eines Jahres zu einem Beschluß darüber kommen könnten, antwortete einer von ihnen: »Nicht in hundert Jahren!« Dazu bemerkte ich: »Inzwischen seid ihr also ohne Religion; und weil die Erlösung davon abhängt, so fehlt euch in bezug auf dieselbe jegliche Vorstellung, jeglicher Glaube und jegliche Hoffnung«. Darauf antwortete er: »Müßte nicht zuerst



einmal nachgewiesen werden, daß es so etwas wie Religion überhaupt gibt, und was man sich darunter vorzustellen hat, bzw. ob sie etwas Wirkliches darstellt? Wenn ja, so muß die Religion auch etwas für die Weisen sein, wenn nicht, so dürfte sich ihre Aufgabe auf die große Masse beschränken. Bekanntlich wird die Religion auch ein Band genannt — es fragt sich jedoch, für wen. Ist sie ein Band nur für die große Masse, so ist sie an sich nichts Wirkliches, ist sie es hingegen auch für die Weisen, so ist sie in der Tat etwas Wirkliches«.

**d -** Wie ich dies hörte, sagte ich: »Ihr seid tatsächlich nichts weniger als Gelehrte, könnt ihr doch nichts denken als immer nur ist es, oder ist es nicht? Diese Frage beleuchtet ihr dann nach beiden Seiten. Aber niemand ist wirklich ein Gelehrter, der nicht etwas als ganz gewiß weiß und darin dann nach Menschenart schrittweise weiter eindringt, um so allmählich zur Weisheit zu gelangen. Wenn ihr es anders haltet, so berührt ihr die Wahrheiten nicht einmal mit der Fingerspitze, sondern verliert sie mehr und mehr aus den Augen. Wer immer nur die Frage erörtert, ob etwas ist oder nicht, der streitet sich sozusagen um einen Hut, den er nie aufsetzt, oder um einen Schuh, den er nie anzieht. Das Ergebnis ist stets das gleiche: Ihr könnt nicht entscheiden, ob der Gegenstand eures Gesprächs mehr ist als eine bloße Vorstellung, ob es also wirklich eine Erlösung und ein ewiges Leben nach dem Tode gibt, ob die eine Religion besser ist als die andere und ob es einen Himmel und eine Hölle gibt. Über all dies vermögt ihr gar nichts zu denken, solange ihr beim ersten Schritt stehen bleibt und auf der Stelle tretet, nichts anderes als den Sand stampfend. Hütet euch, daß eure Gemüter sich nicht von innen heraus verhärten und ihr, weil ihr vor jeder Entscheidung zurückschreckt, zu Salzsäulen werdet«. Bei diesen Worten ging ich hinweg, sie aber warfen mir voller Wut Steine nach und erschienen mir nun wie Standbilder, bar jeder menschlichen Vernunft. Ich befragte die Engel über ihr Los, und sie erzählten mir, die schlechtesten von ihnen würden in die Tiefe an einen wüsten Ort hinabgelassen und zum Tragen von Lasten angehalten. Dort plapperten und schwatzten sie nur dummes Zeug, da sie überhaupt nichts Vernünftiges vorzubringen hätten. Aus der Ferne erschienen sie als lasttragende Esel.

**\*334.** Das dritte Erlebnis: Danach sagte einer von den Engeln zu mir: »Folge mir zu dem Ort, wo sie schreien: 'O wie weise!' Du wirst, so setzte er hinzu, Scheusale von Menschen sehen, deren Gesichter und Leiber zwar menschlich erscheinen, die aber in Wirklichkeit keine Menschen mehr sind«. »So sind sie also Tiere?«, fragte ich. Darauf antwortete er: »Tiere sind sie zwar nicht, wohl aber Tiermenschen. Sie vermögen nämlich auf keine Weise zu erkennen, ob etwas Wahres wirklich wahr ist oder nicht. Andererseits aber können sie nach Belieben irgend etwas als wahr erscheinen lassen. Wir nennen sie daher die »Begründer«. Als wir nun dem Geschrei nachgingen, gelangten wir zu ihnen, und siehe, es handelte sich um eine Versammlung von Männern, die von einem Haufen Neugieriger umgeben waren, unter denen sich auch einige von edlerer Herkunft befanden. Als diese hörten, daß jene alles zu begründen wüßten, was vorgebracht wurde und es durch ihre offene Parteinahme begünstigten, wandten

sie sich um und riefen: »O wie weise !«

**b -** Der Engel aber sagte zu mir: »Wir wollen nicht zu ihnen hingehen, sondern einen aus ihrer Versammlung zu uns heraufrufen«. Nachdem wir das getan hatten, gingen wir mit dem Betreffenden etwas beiseite und unterhielten uns mit ihm über verschiedene Fragen. Er aber begründete alles dermaßen einleuchtend, daß es als vollkommen wahr erschien. Als wir ihn dann fragten, ob er auch das Gegenteil von dem eben Gesagten begründen könne, erwiderte er, er könne es ebenso gut und fügte in aller Offenheit hinzu: »Was ist Wahrheit — gibt es überhaupt irgend etwas Wahres in der Natur der Dinge? Macht es nicht vielmehr der Mensch erst zum Wahren? Sagt mir irgend etwas, das euch gerade einfällt, und ich will dafür sorgen, daß es wahr ist!« Darauf forderte ich ihn auf, die Behauptung zur Wahrheit zu machen, daß der Glaube das ein und alles der Kirche darstelle. Dies tat er denn auch so gewandt, daß die Gebildeten unter den Dabeistehenden staunten und Beifall klatschten. Nun bat ich ihn, die Wahrheit der Behauptung zu erweisen, daß die Nächstenliebe das ein und alles der Kirche sei. Auch dies tat er umgehend; aber gleich anschließend bewies er dann, daß die Nächstenliebe überhaupt nichts mit der Kirche zu tun habe. Beide Behauptungen schmückte bzw. bekleidete er mit Hilfe von Scheinbarkeiten derart geschickt, daß die Dabeistehenden einander ansahen und ausriefen: »Dies ist wahrhaftig ein weiser Mann!« Ich aber stellte ihm die Frage: »Weißt du denn nicht, daß Nächstenliebe nichts anderes als recht leben, Glaube nichts anderes als recht glauben ist? Und ferner: Ist es nicht so, daß wer recht lebt, auch recht glaubt, somit also der Glaube zur Liebe und die Liebe zum Glauben gehört? Erkennst du nicht, daß dies ganz einfach wahr ist?« Er aber sprach »Ich will es zur Wahrheit machen, dann erst werden wir sehen«. Nachdem er es getan hatte, sagte er: »Nun sehe ich es«. Gleich darauf aber machte er auch das genaue Gegenteil zur Wahrheit und erklärte dann: »Ich sehe, daß dies ebenfalls wahr ist«. Wir aber lächelten dazu und fragten: »Sind es nicht vielmehr Gegensätze, die einander ausschließen?« Unwillig erwiderte er: »Ihr irrt euch, beides ist wahr; denn nichts ist wahr, als was der Mensch dazu macht«.

**c -** Unter den Dabeistehenden befand sich einer, der in der Welt ein Gesandter von höchstem Rang gewesen war; dieser wunderte sich nicht wenig über eine solche Behauptung und sagte: »Ich will dir einräumen, daß es in der Welt so ähnlich zugeht. Dennoch bist du nicht ganz bei Troste. Versuche doch einmal, ob du zur Wahrheit erheben kannst, daß Licht Finsternis und Finsternis Licht ist«. Er aber antwortete: »Eine Kleinigkeit! Denn was sind Licht und Finsternis anderes als Zustände des Auges? Verwandelt sich nicht beispielsweise das Licht in Schatten, wenn das Auge plötzlich aus dem hellen Sonnenlicht herausgenommen wird, oder wenn es der Mensch direkt auf die Sonne richtet? Wer wüßte nicht, daß sich dann der Zustand des Auges verändert, und infolgedessen das Licht zum Schatten wird, während umgekehrt dieser Schatten wiederum als Licht erscheint, sobald der normale Zustand des Auges zurückkehrt? Erblickt nicht die Eule das nächtliche Dunkel als Tageslicht, das Tageslicht aber als Dunkelheit und die Sonne selbst als eine finstere, ja kohlschwarze Kugel? Hätte nun

der Mensch Eulenaugen — was also würde er Licht und was Finsternis nennen? Was ist nun unter diesen Umständen das Licht anderes als ein Zustand des Auges; wenn es aber nichts ist als dies, ist dann nicht das Licht Finsternis und die Finsternis Licht? Folglich ist also das eine ebenso wahr wie das andere!«

**d -** Da nun diese Begründung bei einigen Anwesenden Verwirrung stiftete, sagte ich: »Ich muß feststellen, daß dieser Begründer nicht weiß, daß es zweierlei Licht gibt: echtes und unechtes. Beide erscheinen zwar als Licht, dennoch ist das unechte Licht kein wirkliches Licht, sondern im Vergleich dazu Finsternis. Die Eule lebt im unechten Licht, denn in ihren Augen leuchtet die Begierde, andere Vögel zu verfolgen und zu fressen. Dieses Licht läßt ihre Augen bei Nacht erkennen. Ebenso ist es bei den Katzen, deren Augen in der Finsternis eines Kellers wie Kerzenlichter erscheinen, ein unechtes Licht, das von der Begierde, Mäuse zu fangen und zu fressen, in ihren Augen entzündet wird. Damit dürfte klar sein, daß allein das Sonnenlicht echt, das Licht der Begierde unecht ist«.

**e -** Nun bat der Gesandte den Begründer, die Behauptung als Wahrheit erscheinen zu lassen, daß der Rabe weiß und nicht schwarz sei. Darauf erklärte der Betreffende, diesen Wunsch könne er ihm mit Leichtigkeit erfüllen, und er sagte: »Nimm eine Nadel oder ein Messer und öffne damit die Flügel und Flaumfedern eines Raben, entferne sodann die Federn und betrachte die blanke Haut - ist der Rabe etwa nicht weiß? Was ist das Schwarze, das ihn umhüllt, anderes als ein Schatten, nach dem man doch nicht seine Farbe beurteilen darf?! Daß das Schwarze lediglich ein Schatten ist, darüber kannst du die Optiker befragen, sie werden es dir bestätigen. Du kannst auch einen schwarzen Stein oder schwarzes Glas zu feinem Pulver zermahlen und sehen, daß es weiß ist«. Der Gesandte aber entgegnete: »Erscheint der Rabe dem betrachtenden Auge etwa nicht schwarz?« Darauf der Begründer: »Du bist doch ein gebildeter Mensch — da möchtest du doch nicht etwas nach dem bloßen Schein beurteilen? Freilich kannst du dem Schein nach sagen, der Rabe sei schwarz, aber du kannst es nicht wirklich denken! Da kannst ja auch nach dem Schein sagen, die Sonne gehe auf oder unter, aber weil du ein gebildeter Mensch bist und weißt, daß die Sonne unbeweglich stehen bleibt, während der Erdkörper sich bewegt, so kannst du es nicht wirklich denken. Ebenso verhält es sich nun auch mit dem Raben. Schein ist Schein, da kannst du sagen was du willst. Der Rabe ist vollkommen weiß, und er wird es im Alter auch äußerlich, wie ich selbst gesehen habe«. Die Umstehenden blickten nun auf mich, daher sagte ich »Es ist zwar wahr, daß die Flügel bzw. Flaumfedern des Raben auf der Innenseite weißlich sind, ebenso seine Haut. Das ist jedoch nicht nur bei den Raben so, sondern bei allen Vögeln in der ganzen Welt. Jedermann unterscheidet aber die Vögel vor allem nach ihren Farben, sonst könnte man ja von jedem Vogel sagen, er sei weiß, und das wäre ebenso albern wie nutzlos«.

**f -** Der Gesandte fragte weiter: »Kannst du zur Wahrheit machen, daß du verrückt bist?« Er antwortete: »Ich kann es, aber ich will es nicht. Übrigens: Wer ist nicht verrückt?« Nun wurde er gebeten, ganz offen zu bekennen, ob er

scherze oder wirklich glaube, daß es nichts Wahres gebe, außer wenn es der Mensch dazu mache. Er antwortete: »Ich schwöre, daß ich es glaube«.

Daraufhin wurde dieser Alles-Begründer zu den Engeln geschickt, um auf seine innere Beschaffenheit hin geprüft zu werden. Nachdem sie das getan hatten, sagten sie, er besitze nicht einen Funken Verstand, da alles oberhalb der bloßen Denkfähigkeit bei ihm verschlossen und nur die darunter liegende Region geöffnet sei. Oberhalb der Denkfähigkeit leuchtet das geistige, unterhalb das natürliche Licht; letzteres aber ist so beschaffen, daß der Mensch mit seiner Hilfe alles begründen kann, was er nur will. Fließt nun kein geistiges Licht in das natürliche ein, so sieht der Mensch nicht, ob etwas Wahres wahr und folglich auch nicht, ob etwas Falsches falsch ist. Die Fähigkeit, wahr und falsch zu erkennen, beruht nämlich auf dem Einfließen von geistigem Licht in das natürliche Licht. Das geistige Licht aber hat seinen Ursprung in Gott, unserem himmlischen Herrn. Jener Allesbegründer ist daher weder Mensch noch Tier, sondern ein Tiermensch.

**g -** Ich fragte nun die Engel nach dem Los dieser Geister, vor allem ob sie mit den Lebenden zusammen sein könnten, da ja doch der Mensch Leben und Verstand aus dem geistigen Licht empfangt. Sie antworteten, daß die betreffenden, sobald sie allein gelassen werden, unfähig seien, irgend etwas zu denken. Da sie infolgedessen auch nicht zu reden vermögen, stehen sie stumm da, wie Automaten oder wie in tiefem Schlaf. Sobald sie aber irgend etwas mit ihren Ohren auffangen, werden sie wach. »Nur diejenigen«, so fügten die Engel hinzu, »werden so, die im Innersten böse sind und in die daher keinerlei geistiges Licht von oben her ein fließen kann, sondern nur etwas Geistiges durch die Welt. Daher besitzen sie die Fähigkeit des Begründens«.

**h -** Nachdem sie dies gesagt hatten, hörte ich, wie eine Stimme von den Engeln, die ihn geprüft hatten, zu mir sprach: »Ziehe aus dem, was du gehört hast, einen allgemein gültigen Schluß!« Ich zog den folgenden: Es ist kein Zeichen von Verstand, wenn man begründen kann, was einem nur beliebt, wohl aber, wenn man sehen kann, daß etwas Wahres wahr und etwas Falsches falsch ist, und wenn man dies auch zu begründen vermag. Danach blickte ich auf die Versammlung, wo die Begründer standen und hörte, wie der Volkshaufe, der sie umgab, noch immer rief: »O wie weise!« Aber siehe, eine dunkle Wolke umhüllte sie, und in der Wolke flogen Eulen und Fledermäuse umher.

Dazu hörte ich die Erklärung: »Die Eulen und Fledermäuse, die in der Wolke umherfliegen, sind Entsprechungen, also Erscheinungsformen ihrer Gedanken; denn die Begründung von Falschheiten bis zu dem Punkt, daß sie als Wahrheiten erscheinen, wird in dieser Welt vorgebildet unter den Formen von Nachtvögeln, deren Augen von innen her durch ein unechtes Licht erleuchtet werden, in dem ihnen die Gegenstände in der Finsternis wie im Licht erscheinen. In einem solchen geistigen Irrlicht leben die, die das Falsche solange begründen, bis es als Wahrheit erscheint und auch für Wahrheit gehalten wird. Alle diese vermögen nur a posteriori zu sehen, sie haben keinerlei Anschauung a priori.

**\*335:** Das vierte Erlebnis: Als ich einst vom Schlaf erwachte, sah ich in der Morgendämmerung etwas wie Gespenster, die in vielerlei Gestalten vor meinen Augen erschienen. Später, als es Morgen geworden war, erblickte ich dann Irrlichter in verschiedenen Formen; einige davon glichen vollgeschriebenen Pergamentrollen, die aufs engste zusammengewickelt waren und zuletzt zu Sternschnuppen wurden, die herabfielen und in der Luft verschwanden; andere waren wie aufgeschlagene Bücher, von denen einige wie kleine Monde schimmerten, andere wie Kerzen brannten. Darunter fanden sich Bücher, die sich in die Höhe erhoben und dort vergingen, und andere, die zur Erde niedersanken und sich dort in Staub auflösten. Aus der Erscheinung dieser Meteore zog ich den Schluß, daß sich unterhalb derselben Geister aufhalten müßten, die sich über eingebildete, aber für hochwichtig gehaltene Dinge miteinander zankten. In der geistigen Welt erscheinen nämlich derartige Dinge in den Atmosphären als Ausdruck der Vernünfteilen derjenigen, die sich darunter aufhalten.

Bald darauf wurde mir die geistige Schau eröffnet, und ich gewahrte eine Reihe von Geistern, die Lorbeerkränze auf dem Haupt trugen und in damastene Amtstrachten gehüllt waren. Diese Kleidung sollte anzeigen, daß sie in der natürlichen Welt als große Gelehrte gegolten hatten. Da ich im Geiste war, trat ich näher und gesellte mich zu ihnen.

So hörte ich nun, mit welcher Schärfe und Heftigkeit sie die Frage der sogenannten angeborenen Ideen verhandelten, d.h. ob dem Menschen ebenso wie dem Tier von Geburt an gewisse Vorstellungen innewohnen oder nicht. Diejenigen, die es verneinten, wandten sich von den anderen ab, die es bejahten. Zuletzt standen die beiden Parteien einander gegenüber wie die dichtgeschlossenen Reihen zweier feindlicher Heere, nichts anderes im Sinn, als mit dem Schwert aufeinander loszugehen. Da sie aber keine Schwerter besaßen, so kämpften sie mit der ganzen Schärfe zugespitzter Worte.

**b -** Plötzlich aber trat ein Engelgeist in ihre Mitte und rief mit erhobener Stimme: »Ich war nicht weit von euch entfernt und habe euch heftig über die angeborenen Ideen streiten hören, nämlich ob die Menschen ebenso wie die Tiere dergleichen haben. Ich sage euch aber, daß der Mensch keinerlei angeborene Ideen hat - ebensowenig die Tiere. Ihr streitet also um ein Nichts, gewissermaßen um Ziegenwolle oder um den Bart des gegenwärtigen Jahrhunderts!« Als die Geister dies hörten, wurden sie allesamt wütend und schrien: »Werft den Menschen hinaus, er verstößt gegen den gesunden Menschenverstand!« Als sie sich aber anschickten, diesen Vorsatz auszuführen, sahen sie, daß er von einem für sie undurchdringlichen himmlischen Licht umhüllt war und erkannten, daß es sich um einen Engelgeist handelte. Darum ließen sie ab und zogen sich ein wenig zurück. Nachdem nun jener den ihn umgebenden Lichtschein gleichsam eingezogen hatte, sprach er zu ihnen: »Warum seid ihr so wütend? Hört doch zuerst einmal zu und überdenkt die Gründe, die ich vorbringen werde. Dann mögt ihr euren Schluß ziehen. Ich weiß von vorneherein, daß diejenigen unter euch, die über eine gewisse Urteilskraft verfügen, diesen Gründen beistimmen und den Sturm stillen werden, der eure Gemüter in Aufruhr versetzt«. Darauf

erwiderten sie, wenn auch unwillig, er solle beginnen, sie wollten zuhören.

**c -** Nun hob er an und sprach: »Eurer Meinung nach haben die Tiere angeborene Ideen. Dies habt ihr daraus gefolgert, daß die Lebensäußerungen der Tiere den Eindruck erwecken, als ob sie aus einem Denken hervorgingen. In Wirklichkeit können sie jedoch gar nicht denken, und nur vom Denken aus kann man zu Ideen gelangen. Denken aber heißt, daß man aus diesem oder jenem Grunde so oder so handelt. Fragt euch doch einmal, ob wohl die Spinne, wenn sie auf höchst kunstvolle Art ihr Gewebe spinnt, dabei in ihrem Kopf denkt: Ich will meine Fäden nach dieser ganz bestimmten Ordnung ausspannen und, damit sie nicht bei jedem Luftstoß auseinandergehen, durch Querspänen miteinander verbinden. An den Enden jener Fäden aber, welche die Mitte bilden, will ich meinen eigenen Sitz aufschlagen. Von dort aus werde ich alles wahrnehmen, was sich in meinem Netz verfängt, und sobald es sich um eine Fliege handelt, kann ich von dort auf dem schnellsten Wege an Ort und Stelle gelangen, um sie anzufallen und einzuwickeln, damit sie mir zur Speise diene. Oder glaubt ihr, daß eine Biene in ihrem winzigen Kopfe denkt: Ich will jetzt ausfliegen, dorthin, wo ich blühende Auen weiß. Aus bestimmten Blumen werde ich Wachs, aus anderen Honig saugen; aus dem Wachs werde ich Zellen bauen, eine an der anderen und in solcher Ordnung, daß ich mit meinen Gefährten wie auf Straßen frei aus- und eingehen kann. Darin wollen wir dann gemeinsam den Honig aufspeichern, und zwar in solcher Menge, daß wir damit auch über den nächsten Winter kommen und nicht sterben. All die anderen wunderbaren Fähigkeiten der Bienen, durch die sie mit dem staatlichen und wirtschaftlichen Können des Menschen wetteifern, es sogar in einigen Punkten übertreffend (man sehe oben Nr. 12), will ich übergehen.

**d -** Und weiter, ob wohl die Wespe in ihrem winzigen Kopf denkt: Ich will gemeinsam mit meinen Artgenossen ein kleines Haus aus Holzfaserchen errichten, dessen Wandungen innen die Form eines Labyrinths aufweisen sollen, während sich ganz innen etwas wie ein öffentlicher Platz befinden wird, mit einem Eingang und einem Ausgang, so kunstvoll angebracht, daß kein anderes lebendiges Wesen außer uns den Weg zu diesem Innersten zu finden vermag, wo wir uns versammeln. Oder meint ihr, daß die Seidenraupe, solange sie im Raupenzustande ist, in ihrem winzigen Kopfe denkt: Jetzt ist es Zeit, mit dem Spinnen der Seide zu beginnen, um dann, wenn ich damit fertig bin, auszuschlüpfen und mich, wozu ich bis dahin nicht in der Lage war, in die Luft hinaufzuschwingen, um dort mit meinesgleichen zu spielen und für Nachkommenschaft zu sorgen. Oder können irgendwelche anderen Raupen, während sie an den Wänden entlang kriechen und sich in Nymphen, Goldpuppen und Schmetterlinge verwandeln, dabei denken? Hat wohl die Fliege irgendeine Vorstellung von der Begattung mit einer anderen Fliege, daß gerade hier und nicht dort die rechte Stelle dafür sei?

**e -** Ebenso wie bei diesen kleinen Tieren ist es auch bei den größeren, z. B. den Vögeln und geflügelten Tieren aller Art, wenn sie sich begatten oder ihre Nester bauen, Eier hineinlegen, Junge ausbrüten und mit Speise versorgen, die-

selben aufziehen bis sie flügge werden, um sie dann aus dem Nest zu stoßen, als ob sie gar nicht ihre Kinder wären — von unzähligen anderen Dingen zu schweigen: Genau das gleiche gilt auch für die Landtiere, die Schlangen inbegriffen, sowie für die Fische. Wer von euch könnte aus den angeführten Beispielen nicht ersehen, daß die willkürlichen Lebensäußerungen der Tiere keineswegs einem Denken entspringen, bei dem doch allein von einer Idee die Rede sein kann? Der Irrtum, daß die Tiere bestimmte Ideen haben, hat keinen anderen Ursprung als die Einbildung, daß sie ebenso denken wie die Menschen und sich nur durch den Mangel einer Sprache von diesen unterscheiden«.

**f --** Nach diesen Worten blickte der Engelgeist umher und sah, daß sie noch immer schwankten, ob die Tiere denken können oder nicht. Daher fuhr er fort: »Ich sehe, daß ihr euch infolge der Ähnlichkeit zwischen den Lebensäußerungen der unvernünftigen Tiere und denen der Menschen noch nicht von der Wahnvorstellung lösen könnt, daß die Tiere ein Denken haben. Deshalb will ich euch über den Ursprung der tierischen Lebensäußerungen aufklären: Jedes wilde Tier, jeder Vogel, jeder Fisch, jedes Kriechtier oder Insekt hat seinen eigenen sinnlichen und körperhaften Naturtrieb. Dessen Sitz befindet sich im Kopf bzw. im Gehirn. Durch dieses hat die geistige Welt einen unmittelbaren Einfluß auf ihre Körpersinne und bestimmt so ihre Lebensäußerungen. Zugleich ist dies auch der Grund, weshalb die Sinne der Tiere soviel schärfer sind als die der Menschen. Jener Einfluß aus der geistigen Welt liegt dem zugrunde, was man als Instinkt (Anreizung, Eingebung, Antrieb) bezeichnet, weil es ohne Vermittlung eines Denkens zustande kommt. Der Instinkt wird freilich durch zusätzliche Fähigkeiten ergänzt, die durch Gewöhnung erworben werden. Der Trieb aber, durch den die Tiere von der geistigen Welt her zu ihren Lebensäußerungen bestimmt werden, geht allein auf Ernährung und Fortpflanzung, keineswegs auf den Erwerb von Wissenschaft, Einsicht und Weisheit, die beim Menschen nach und nach die Liebe heranbilden.

**g -** Daß auch der Mensch nicht über angeborene Ideen verfügt«, so fuhr er fort, »zeigt sich ganz deutlich daran, daß er nicht von Geburt an denkt. Wo aber kein Denken ist, da ist auch keine Idee, da das eine das andere voraussetzt. Man sieht es an den neugeborenen Kindern, die außer dem Saugen und Atmen überhaupt nichts können. Aber auch das Saugen ist nicht die Folge von etwas Angeborenem, sondern von dem beständigen Saugen im Mutterleib; und atmen können sie, weil sie leben, da dies eine allgemeine Begleiterscheinung des Lebens darstellt. Selbst ihre körperlichen Sinne sind in einem Zustand völliger Dunkelheit, und sie arbeiten sich nur nach und nach daraus hervor vermittelt der Gegenstände, an denen sie sich üben. Ähnlich gewöhnen sie sich auch ihre Bewegungen durch ständige Übung nach und nach an. Wenn sie dann anfangen, Wörter zu plappern, zuerst noch ohne Vorstellung von ihrem Sinn, entsteht ein allererster Anfang von Phantasie; geht die Entwicklung weiter, so bildet sich zunächst etwas wie eine undeutliche Einbildungskraft, aus der später das erste unsichere Denken entsteht. Erst wenn sich dieser Zustand herausgebildet hat, entstehen die Ideen, die — wie gesagt — mit dem Denken eins ausmachen. Das

Denken aber wächst vom Nullpunkt aus durch Unterweisung. Daher stammen die Ideen der Menschen; sie sind nicht angeboren, sondern angebildet, und alles Reden und Tun der Menschen geht daraus hervor«. Daß dem Menschen nichts als das Vermögen des Wissens, der Einsicht und Weisheit angeboren wird, ebenso wie die Neigung, nicht nur diese, sondern auch den Nächsten und Gott zu lieben, lese man nach in dem Nr. 48 geschilderten denkwürdigen Erlebnis. Nun blickte ich mich um und sah in der Nähe Leibniz und Wolff stehen, die den Überlegungen des Engelgeistes mit Aufmerksamkeit gefolgt waren. Leibniz trat nun herzu und äußerte seinen Beifall. Wolff hingegen entfernte sich, schwankend zwischen Verneinung und Bejahung, besaß er doch nicht die gleiche tiefdringende Urteilskraft, über die Leibniz verfügte.

\* \* \*



## Inhaltsverzeichnis

Der Katechismus oder die Zehn Gebote, erklärt nach ihrem äußeren und inneren Sinn.....	1
Die Zehn Gebote waren in der israelitischen Kirche das heiligste des Heiligen...1	
Im Buchstabensinn enthalten die Zehn Gebote die allgemeinen Vorschriften der Lehre und des Lebens, im geistigen und himmlischen Sinn aber enthalten sie alle Vorschriften überhaupt.....	4
1. Gebot: Du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht.....	6
2. Gebot: Du sollst den Namen Jehovahs, deines Gottes, nicht mißbrauchen; Denn Jehovah wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.....	9
3. Gebot: Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun, der siebente Tag aber ist ein Sabbat Jehovah, deinen Gott.....	11
4. Gebot: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß deine Tage verlängert werden und es dir wohl gehe auf Erden.....	14
5. Gebot: Du sollst nicht töten.....	16
6. Gebot: Du sollst nicht Ehebrechen.....	18
7. Gebot: Du sollst nicht stehlen.....	20
8. Gebot: Du sollst gegen deinen Nächsten nicht als falscher Zeuge aussagen. ....	22
9. und 10 Gebot: Du sollst dich nicht gelüsten lassen des Hauses deines Nächsten; Du sollst dich nicht gelüsten lassen des Weibes deines Nächsten, noch seines Knechtes noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch irgend etwas, das dein Nächster hat.....	23
Die Zehn Gebote enthalten alles, was die Liebe zu Gott und zum Nächsten ausmacht.....	25
Vier denkwürdige Erlebnisse.....	29

— \* —

[VH-LIF / 2009]